Dienstag, den 23. August 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 230. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Das Verbrechen von Massachusetts.

Wien, 21. 8.

Der Kampf um die zwei Leben in der Armensünderzelle von Charlestown, die dem Tode verfallen scheinen, geht zu Ende. Der Rechtsweg ist erschöpft. Die Verteidiger teilen mit, daß jede Hoffnung geschwunden sei. Der karge Lebensfaden der zwei liegt jetzt in den Händen des Gouverneurs Fuller: er ist Herr über Leben und Tod, er kann sie begnadigen oder aber in der Nacht von heute auf morgen dem Henker überliefern. Ließ er schon früher keine Gnade walten, so ist dies jetzt noch weniger zu erwarten, Und von woher könnte sonst noch Hilfe kommen? Den Präsidenten der Union, Calvin Coolidge, nennt die amerikanische Presse „Silent Cal“, den schweigsamen Cal. Er macht jetzt diesen Beinamen wahr: der angehende Präsident des Stahltrusts wird zur Rettung von Anarchisten das Schweigen nicht brechen. Der Vorhang geht über dem letzten Akt der Tragödie auf.

Der Wille der amerikanischen Plutokraten, die Gegner der kapitalistischen Ordnung zu töten und dem „Mob“ der ganzen Welt zu zeigen, daß Gewissen und Menschlichkeit in ihren Herzen keine Heimstätte haben, soll also aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen. Der Aufschrei der Welt, der Milde und Gerechtigkeit verlangt, die Proteste, die als Schild über die Gepeinigten gehalten wurden, der Ruf nach Gnade, soll ungehört verhallen.

Ob schuldig oder nicht, die zwei Menschen müssen sterben. Sie müssen sterben, weil einmal ein Gericht sie schuldig sprach. Sie müssen sterben vor allem, nicht weil sie Mörder sind, sondern weil sie Aufrührer und Revolutionäre sind. Wären Sacco und Vanzetti zwei gemeine Raubmörder, aus der Gosse hervorgekrochen, aus den Tiefen der Gesellschaft an die Oberfläche geschleudert, Gewohnheitsverbrecher oder vorbestrafte Menschen — nach sieben solchen Jahren hätten sie gewiß Gnade gefunden! Sie haben aber in ihrer Armut gelesen und nachgedacht, sie lehnten sich gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung auf, sie sind die Träger einer Weltanschauung, die nicht die unserige ist, die aber Herrschaft und Besitz verwirft und bekämpft: ihre Gesinnung und nicht das ihnen nahegelegte Verbrechen müssen sie mit dem Tode büßen!

Das ist es, was das Gewissen der Menschheit so tief aufwühlt, die Leidenschaften so mächtig weckt; niemand glaubt es, daß man sie als Raubmörder hinrichtet, niemand kann das Gefühl loswerden, daß sie als Anarchisten sterben müssen.

Den revolutionären Geist haben die amerikanischen Großbourgeois im eigenen Lande niedergehalten und eingeschläfert, in eiserne und goldene Ketten geschlagen; jetzt sollten sie vor diesem Geist, der seine Proteste über das große Meer zu ihnen herübergeschickt, zurückweichen?! Nicht eine Gerichtsentscheidung, ein politischer Kampf, ein Klassenkampf tobt um den elektrischen Stuhl. Wie durch das Einwanderungsgesetz die vom Geiste des Sozialismus angesteckten europäischen Arbeiter von den Goldfeldern der amerikanischen Industrie ferngehalten werden sollen, wie die Einhaltsbefehle der Gerichte die Fabriken von der organisierten Arbeit reinhalten sollen, so ist es die Funktion des elektrischen Stuhles, den Revolutionären zu zeigen, daß sie in dem amerikanischen Kapitalismus ihren Herren und Meister gefunden haben! Darum will man die zwei Halbtoten auf den elektrischen Stuhl schleppen und ihren entseelten Leichnam als Wahrzeichen der ungebrochenen Macht, des brutalen Klassenwillens des Kapitalismus allen Revolutionären, ja allen menschlich und gerecht Denkenden in der Welt, ins Gesicht schleudern.

Sie haben ihre Henker, ihre Gerichte, ihre Bewaffneten, ihre Soldschreiber, ihre Börsen und Kasernen; sie sind mächtig. Die Gerechtigkeit hat heute nur noch den empörten Schrei, die tiefe Empfindung, die sittliche Leidenschaft und noch in der allerletzten Stunde wieder und wieder den Appell an Gewissen und Gerechtigkeit; damit kann der tödliche Strom, der Saccos und Vancettis Leib durchfluten soll, kaum aufgehalten werden. Aber das vernichtete Leben von Märtyrern ist eine mächtig zeugende Kraft: das ist eine der großen Lehren der Geschichte. Diese zwei Menschen, die den tausendfachen Tod gestorben sind, bevor sie ermordet wurden, sind Märtyrer geworden: und in der Rechnung, die die Geschichte den Dollargewaltigen eines Tages präsentieren wird, wird das Verbrechen, das in Massachusetts vor sich geht, beglichen werden.

*

### Gestern abend wenig Hoffnung für die Aufhaltung des Urteils.

Boston, 22. August (Pat). Der Gefängnisdirektor hat erklärt, daß bereits alles zur Urteilsvollstreckung vorbereitet sei. Der Henker ist heute früh in Boston eingetroffen. Er wird nur noch den elektrischen Stuhl auf seine Funktionstätigkeit untersuchen. Die Personen, die Zeugen der Hinrichtung sein sollen, wurden bereits in Kenntnis gesetzt. Der erste der Verurteilten soll drei Minuten nach Mitternacht hingerichtet werden. Als erster soll der Portugiese Madeiros, sodann Sacco und als letzter Vanzetti hingerichtet werden.

Die einzige Möglichkeit der Verlängerung des Lebens für Sacco und Vanzetti ist die, daß Gouverneur Fuller zur Mitternacht bestimmt, die Urteilsvollstreckung nochmals aufzuschieben. Es besteht jedoch wenig Hoffnung, daß dies eintreten kann. Von der Verteidigung werden Anstrengungen gemacht, um eine Intervention des Senators Borah zu erreichen.

London, 22. August (ATE). Aus Boston wird gemeldet, daß drei Mitglieder des Allerhöchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten in Washington es abgelehnt haben, in der Frage Sacco und Vanzetti zu intervenieren.

## Einer Verständigung entgegen.

### Vor der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen. Gesandter Rauscher trifft nächste Woche in Warschau ein.

**Wie unser Korrespondent aus guter Quelle erfährt, trifft der deutsche Gesandte, Minister Ulrich Rauscher, nach beendetem Erholungsurlaub nächste Woche in Warschau ein. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß mit dem Eintreffen Rauschers in Warschau auch die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wieder in Fluß kommen werden. Wie verlautet, soll Gesandter Rauscher von seiner Regierung neue Instruktionen mitbekommen, die eine baldige Aufnahme der Verhandlungen ermöglichen werden.**

**Bekanntlich ist das Haupthindernis, die Frage des Niederlassungsrechts deutscher Reichsangehöriger in Polen, bereits beseitigt, indem beide Seiten in dieser Frage zu einer Einigung gelangt sind. Einige Schwierigkeiten dürften noch in der Frage der Zolltarife zu überwinden sein. Jedoch ist auch in dieser Frage eine Annäherung erfolgt, so daß man bei beiderseitigem guten Willen auch über diese Frage bald hinweg kommen dürfte.**

**Denn es liegt im Interesse beider Staaten, daß man aus dem gegenwärtigen anormalen Zustande, wodurch beiden Seiten nur Schaden entsteht, herauskommt. Dies wurde von den einsichtsvollen Kreisen bei uns in Polen wie auch in Deutschland bereits eingesehen und wiederholt unterstrichen.**

### Um die Einberufung des Sejm.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Der Antrag der Sejmparteien auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession ist, wie unser Korrespondent erfährt, bis gestern der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten noch nicht übersandt worden. Der Antrag, der in der Sejmkanzlei ausliegt, ist bereits von 150 Abgeordneten unterzeichnet, hat als die erforderliche Anzahl von Unterschriften.

Andererseits trägt sich die Regierung mit der Absicht, die Budgetsession des Sejm vorzeitig einzuberufen, um die von den Abgeordneten erforderte außerordentliche Session überflüssig zu machen. Doch ist in dieser Frage seitens der Regierung noch kein Beschluß gefaßt worden. In den nächsten Tagen begibt sich der Vizeministerpräsident Bartel nach Druskenniki zu Pilsudski, wo die Entscheidung über die Stellungnahme der Regierung fallen wird.

### Regierungssorgen.

Heute treffen in Warschau Vizeministerpräsident Bartel und Handelsminister Kwiatkowski ein, die zwei Tage lang die Hafenarbeiten in Gdingen besichtigten. Am Freitag soll unter Vorsitz von Bartel eine Sitzung des Ministerrats stattfinden. In dieser Sitzung soll die Frage der Besetzung des Wojewodenpostens von Kielce entschieden werden. Als aussichtsreicher Kandidat für den nach Manteuffels Tod freigewordenen Posten wird der ehemalige Innenminister Mlodzianowski genannt, der gegenwärtig Wojewode von Pommerellen ist.

### Der Streit um den Regierungskommissar von Lemberg.

Innerhalb der Regierung herrscht die Tendenz vor, unser Selbstverwaltungsleben wie am meisten zu militarisieren. Es staunte daher niemand, als vom Innenministerium für den Posten eines Regierungskommissars für die Lemberger Selbstverwaltungsgemeinde Oberst Dobrowolski in Vorschlag gebracht wurde. Die Ernennung mußte jedoch unterbleiben, da das Kriegsministerium erklärte, auf alle anderen Militärs nur nicht auf Oberst Dobrowolski verzichten zu können. Um den Streit beizulegen, wurde der neuernannte Wojewode von Lemberg, Dunin Borkowski, nach Warschau berufen, der in einer Konferenz mit Vizeminister Jaroszynski die Meinung zum Ausdruck brachte, daß es nicht gerade Oberst Dobrowolski zu sein brauche. Das Innenministerium spielte nun dem Kriegsministerium ein Schnippchen und verzichtete ostentativ auf einen Militär. Zum Regierungskommissar wurde Ministerialrat Jan Strzelecki ernannt. Als Delegierter der Regierung war er vor einiger Zeit auch in Lodz, wo er eingehend das Budget der Stadt prüfte.

## Warum bekommt Lemberg keinen neuen Stadtrat?

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Lemberger Wojewode Dunin-Borkowski hat den Lemberger Stadtrat aufgelöst und an dessen Stelle einen sogenannten Seitenrat ernannt, der sich aus 36 Mitgliedern zusammensetzt. Zum Regierungkommissar wurde Strzelecki bereits ernannt. Die Neuwahlen für den Stadtrat sollen gegenwärtig nicht stattfinden. Als Grund hierzu wird seitens der Regierung angegeben, daß in Lemberg noch das österreichische Kurienwahlgesetz verpflichte, welches die Regierung als undemokratisch und veraltert bezeichnet.

Uns scheinen die Motive der Regierung jedoch etwas sehr durchsichtig zu sein. Wenn in ganz Ostgalizien die Selbstverwaltungen aufgelöst und auf Grund des Kurienwahlsystems neugewählt wurden, warum soll die Regierung auf einmal bei der Wahl zu dem Lemberger Stadtrat zu einer besseren Ueberzeugung gekommen sein? Ob da nicht die großen Niederlagen der Polen bei den letzten Selbstverwaltungswahlen in Ostgalizien die Regierung zu dieser Stellungnahme veranlaßt haben?...

## Der Kampf gegen die Teuerung.

(Von unserem Korrespondenten.)

Das Innenministerium versandte an alle Wojewodschaftsämter ein Rundschreiben, in dem diese zur energischen Bekämpfung der Teuerung aufgefordert werden. In dem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Preise für Roggen bedeutend zurückgegangen seien, während bei den Brotpreisen noch kein Preisrückgang zu verzeichnen sei.

## Die Einschränkung der Arbeitslosenunterstützungen.

**Eine erneute Intervention beim Arbeitsminister.**

(Von unserem Korrespondenten.)

Gestern sprach beim Arbeitsminister Jurkiewicz eine Delegation des Bergarbeiterverbandes aus Oberschlesien, Dombrowa, Sosnowice und Zawiercie sowie auch einige Vertreter der Arbeitslosen dieser Kreise vor. Die Delegation wurde von den Abgg. Kott, Stanczyk und Oktawiec geführt. Die Arbeitervertreter intervenierten in Sachen der vor kurzem herausgegebenen Verordnung, auf Grund welcher einem großen Teil der Arbeitslosen die Unterstützung entzogen wird. Der Minister erklärte, daß er diese Verordnung nicht zurückziehen könne, da der diesbezügliche Beschluß von einer interministeriellen Kommission gefaßt wurde. Er versprach jedoch, Bemühungen anzustellen, um den Selbstverwaltungen Regierungskredite zur Führung von Notstandsarbeiten auszuarbeiten. Außerdem bemühe er sich, daß sich die Selbstverwaltungen dieser Arbeitsloser, die ihrer staatlichen Unterstützung verlustig gegangen sind, annehmen und ihnen bei der Annahme von Arbeitern den Vorzug geben sollen.

Wie bekannt, ist dies nicht die erste Delegation, die in dieser Angelegenheit beim Minister intervenierte. Von dieser Einschränkung der Arbeitslosenunterstützungen wurden gerade die Aermsten unter den Armen betroffen.

## Pilsudski wird konfisziert.

In Kielce ist das Wochenblatt „Ojczyzna" beschlagnahmt worden. Die Beschlagnahme ist auf Veranlassung des Starosten erfolgt. u. zw. wegen eines Auszuges aus der Rede des Marschalls Pilsudski in Kalisch. Das Wochenblatt hatte diese Stellen wiedergegeben, die im offiziösen PAT bewußt weggelassen wurden und die nicht nur eine harte, sondern auch ungerechte Kritik des polnischen Volkes darstellen.

Wenn man ein Blatt beschlagnahmt, weil es Pilsudski Blüten, wie „Polen ist ein Volk von Idioten", für welchen Ausspruch Pilsudski übrigens den Beweis schuldig geblieben ist wiedergibt, so können wir es auch eines schönen Tages erleben, daß die Behörden in ihrem blindwütigen Eifer uns Pilsudski selbst beschlagnahmen und wir sitzen da mit geschwollenen Köpfen und ohne unsren „Dziadek".

## Zagurski entführt oder geflüchtet?

General Zagurski ist bereits seit 15 Tagen spurlos verschwunden. Während dieser Zeit konnte nicht einmal festgestellt werden, ob Zagurski entführt wurde oder aber desertiert sei. Wie bekannt, verfechtet die Presse der Rechtsparteien die These, daß der General entführt wurde, da für ihn kein Anlaß vorlag, kurz vor seiner zu erwartenden Befreiung die Flucht zu ergreifen. Die Untersuchungsbehörde bezeichnet diese These als „vollkommenen Unsinn". In dem Kommunique der Regierung ist man jedoch vorsichtiger und stellt fest, „daß die Militärstaatsanwaltschaft auf Grund des gesammelten Materials zu dem Verdacht gelangt ist, daß Zagurski bewußt seinen gegenwärtigen Aufenthalt geheimhält". Dieser Bericht stellt also nicht ausdrücklich den Fall der Flucht fest. Man hat Zagurski nur im Verdacht, daß er desertiert sei.

Seit der Veröffentlichung dieses Berichts sind jedoch sieben Tage vergangen, Zeit genug, um die Beweise für die zweite These, daß Zagurski desertiert sei, zu erbringen. Diese Beweise sind jedoch nicht erbracht worden, obwohl Zagurski als Gefangener, als Häftling verschwunden ist, der erst nach dem Rapport bei Pilsudski auf freien Fuß gesetzt werden sollte, wie dies seinerzeit mit dem General Rozwadowski der Fall war. Es entsteht daher die Frage, ob die Offiziere, die dem General beigegeben wurden, für Vernachlässigung des Dienstes zur Verantwortung gezogen wurden? Auf die Beantwortung dieser Frage wartet man jedoch vergebens. Die Behörden haben es nicht einmal für nötig gefunden, die Namen der beiden Offiziere der Oeffentlichkeit mitzuteilen.

Die Affäre wird durch das Verhalten der Regierung und der Untersuchungsbehörden immer geheimnisvoller, was Wunder da, daß die Oeffentlichkeit immer mehr die Ueberzeugung gewinnt, daß die These von der Beseitigung des Generals nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen ist.

## Verschärfung des tschechoslowakisch-polnischen Kohlenkonfliktes.

Nach einem Bericht des „Prager Tageblattes" hat der tschechoslowakisch-polnische Konflikt wegen des polnischen Kohlenkontigentes eine Verschärfung erfahren. Die polnische Regierung hat deswegen bekanntlich eine schriftliche Demarche in Prag unternommen. Da aber der Arbeitsminister, in dessen Ressort die Angelegenheit fällt, auf Urlaub weilt, konnte eine konkrete Antwort noch nicht erteilt werden. Daraufhin hat Polen jetzt die Koksausfuhr aus dem Ostrauer Gebiet eingestellt.

## Linksruck in der Tschechoslowakei?

Ministerpräsident Svehla und andre führende tschechische Politiker, auch Präsident Masaryk, befinden sich seit einiger Zeit in Karlsbad zur Kur. Nun meldet „Lidove Noviny", ein großes seriöses Bürgerblatt, das gewöhnlich gut informiert ist: „Bei den Verhandlungen in Karlsbad wurde beschlossen, daß die tschechischen Nationalsozialisten, und zwar schon im Herbst dieses Jahres, in die Regierung eintreten werden, also kurz nach den Gemeindewahlen, die Ende Oktober oder Anfang November fällig sind."

Das würde bedeuten, daß die Nationaldemokraten aus der Regierung austreten und diese durch die Nationalsozialen nach links hin erweitert wird. Für das proletarische Lager bedeutet der Eintritt der Nationalsozialen in die Regierung eine Klärung, denn die Nationalsozialen geben sich durch diesen Schritt neuerdings als linker Flügel des Bürgertums zu erkennen, als eine Partei, die, obwohl sie viele Arbeiter in ihren Reihen hat, doch niemals eine proletarisch-sozialistische Partei gewesen ist. „Lidove Noviny" melden weiter, daß die tschechischen Sozialdemokraten sich bezüglich ihres Eintritts in die Regierung zwar noch nicht entschlossen, aber dennoch bereits sich entschieden hätten, spätestens im Frühjahr gleichfalls in die Regierung einzutreten.

## 11 Todesurteile in Rußland.

Riga, 22. August (ATE). Das Sowjetgericht in Zitomir verurteilte 11 Bauern zum Tode dafür, daß sie auf die Station Kodnia einen Ueberfall verübt und den Kommandanten der Sowjetmiliz ermordet haben.

## Die alt-russische Kirche bekennt sich zum Sowjetsystem.

Das Oberhaupt der russischen Kirche, der Metropolit Sergius von Nischninowgorod, der bisher die Sowjetregierung erbittert bekämpfte, hat eine aufsehenerregende Proklamation erlassen, in der er sich vollständig auf die Seite der Sowjets stellt und alle orthodoxen Gemeinden sowie den gesamten Klerus auffordert, die Sowjetregierung als rechtmäßig anzuerkennen.

„Wir fühlen mit wachsender Gewißheit," heißt es in dieser Proklamation, „daß heute bereits die Möglichkeit ruhiger Arbeit und gesicherter Existenz unter der Sowjetregierung und ihren Gesetzen gegeben ist. Jetzt, wo wir in Rußland dieses erstrebenswerte Ziel nahezu erreicht haben, setzt die unterirdische Wühlarbeit des feindlichen Auslands mit erneuter Kraft ein und tritt mit Morden, wie das Warschauer Attentat, und Ueberfällen auf unsere Auslandsvertretungen ein. Sowjetrußlands Erfolge und Freuden sind die unseren, ebenso wie seine Niederlagen und Mißerfolge die unseren sind. Wir wollen deshalb hoffen, daß es uns mit Gottes Hilfe gelinge, dieser Absichten zu verwirklichen. Viele unserer Brüder betrachten zwar die Sowjetregierung als ein Produkt des Zufalls und daher als kurzlebig. Aber sie haben vergessen, daß die Hand Gottes die Menschheit stets ihrer Bestimmung zuführt. Diejenigen, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen, mögen immerhin glauben, daß es unmöglich ist, mit dem alten Regime zu brechen, ohne gleichzeitig auch die orthodoxe Kirche aufzugeben. Aber nachdem das Patriarchat nunmehr den Beschluß gefaßt hat, die Richtlinie absoluter Loyalität gegenüber der Sowjetregierung zu verfolgen, müssen diese Leute entweder ihre politischen Sympathien zu Hause lassen und lediglich im Namen unseres gemeinsamen Glaubens tätig seien, oder aber aus der Kirche austreten, damit ihrer Obstruktion ein Ende bereitet werde."

Des weiteren wird der ins Ausland geflüchtete Klerus vor die Wahl gestellt, entweder schriftlich seine Loyalität gegenüber der Sowjetregierung zu erklären oder exkommuniziert zu werden. Die Proklamation ist vom Metropoliten Sergius, der Nachfolger Tichons das Haupt der orthodoxen Kirche ist, sowie vom Metropoliten Twer und fünf Erzbischöfen unterzeichnet. Nach ihrer Veröffentlichung erklärte Sergius in einem Interview, daß der Bruch der orthodoxen Kirche mit dem alten Regime, den er durch die Proklamation vollzogen habe, keinen Anlaß zum Bedauern geben könne: „Alle Dinge auf Erden sind auf eine bestimmte Zeitpanne beschränkt," fuhr er fort; „auch die Monarchie war ein vorübergehender Zustand und gehört nunmehr der Vergangenheit an. Wir erkennen heute die Sowjets als unsere normale und gesetzmäßige Regierung an, und die Proklamation, die unseren Geistlichen jede Handlung verbietet, die geeignet ist, die Autorität der Sowjets zu untergraben, ist durch folgerichtige Erwägungen deshalb begründet."

## Ein russisches Dementi.

Moskau, 22. August. Die in einigen ausländischen Blättern erschienenen Meldungen aus Warschau über die Ueberschreitung der polnisch-litauischen Grenze durch zwei fahnenflüchtige Kommandeure der Roten Armee sind, wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion erklärt, glatt erfunden, ebenso die angeblichen Erklärungen dieser Kommandeure über Unruhen in der Roten Armee.

## 300 Dörfer in Ostsibirien unter Wasser.

Moskau, 22. August (AW). Informationen aus Wladiwostok zufolge, nimmt die Ueberschwemmung in den Kreisen Wladiwostok und Chabrowsk immer größeren Umfang an. Das Wasser des Amur und des Ussuri ist bis auf 6 Meter über den normalen Stand gestiegen. Die Eisenbahnlinie ist bis auf 520 Zentimeter unter Wasser. Auf der Station Ussuri sind 30 Personen ertrunken. Im ganzen stehen über 300 Dörfer unter Wasser

## Eine Bombe, die nicht explodieren konnte.

Budapest, 22. August. Während einer Prozession wurde auf den päpstlichen Nuntius ein Päckchen in Gestalt einer Bombe geworfen. Eine große Panik entstand. Als man das Päckchen untersuchte, stellte man fest, daß es eine Blechbüchse mit Kleingeld, Knöpfen und Eisenstücken enthielt. Der „Attentäter" wurde verhaftet. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Attentäter irrsinnig ist.

## Der Mann, der die irische Regierung gerettet hat.

Die Abstimmung im irischen Parlament, bei der der Mißtrauensantrag der Arbeitspartei mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt wurde, hat jetzt ein Nachspiel gehabt. Die entscheidende Stimme war die des Abgeordneten der Nationalen Liga, John Jinks, der als einziges Mitglied dieser kleinen Partei sich der Abstimmung enthalten und sich aus dem Parlament entfernt hat. Darüber waren allerlei abenteuerliche Gerüchte verbreitet, daß er von Mitgliedern der Regierungspartei „entführt" und betrunken gemacht worden sei. Jinks hat aber alle diese Geschichten dementiert und erklärt, er habe deswegen nicht gegen die Regierung gestimmt, weil dies, wie er sich überzeugen konnte, nicht dem Willen seiner Wähler entsprochen hätte. Jinks ist nun von seiner Partei aufgefordert worden, die Konsequenzen seines Verhaltens zu ziehen, und hat tatsächlich seinen Austritt vollzogen.

Kommenden Mittwoch finden zwei Nachwahlen zum Parlament statt. In Kreisen der Regierungspartei erwartet man, daß sie für die Regierung günstig ausfallen werden, was die Stellung der Regierung, die jetzt auf des Messers Schneide steht, nicht nur zahlenmäßig, sondern auch moralisch stärken würde. In diesem Falle erwartet man, wie dies Ministerpräsident Cosgrave bereits erklärt hat, daß die Regierung alles daransetzen wird, um die „Antiterrorgesetze", die sie nach der Ermordung des Justizministers eingebracht hat und die in Wahrheit Gesetze des Regierungsterrors gegen die Republikaner sind, rasch in Kraft zu setzen.

## Wieder geschlossene Front der Nationalisten in China.

**Einigung zwischen Hankau und Nanking.**

**London, 22. August (ATE). Infolge der drohenden Gefahr von Seiten der Nordtruppen ist es zwischen den nationalistischen Lagern zu einer Einigung gekommen. Beide Gruppen haben ein gemeinsames in Hankau datiertes Manifest erlassen. Das Manifest ist unterzeichnet von der Hankau-Regierung und der Kuomintang-Partei.**

**Das Hauptquartier Tschankaischeks zerstört.**

Aus Schanghai wird berichtet, das Hauptquartier des Generals Tschangkaischek sei von einer Bande räubernder Deserteure zerstört worden. Die Gattin Tschangkaischeks rettete sich durch die Flucht auf einen amerikanischen Kreuzer.

# Vor den Stadtratwahlen in Lodz.

Es gibt also faktisch keine zwei oder mehr deutsche Parteien in Lodz. Auch keine anderen Organisationen. Denn die zweite deutsche Organisation, die auf dem Gebiete des früheren Kongreßpolens wirkt, der Deutsche Volksverband, der durch einen Beschluß des früheren Volksrates geschaffen wurde, hat sich die Interessenvertretung der ländlichen deutschen Bevölkerung zum Ziele gesetzt. Dieses Ziel setzten der Organisation bei ihrer Gründung die im ehemaligen Volksrat wirkenden Parlamentarier und anderen Mitglieder, darunter auch diejenigen Parlamentarier, die dem D. V. V. auch heute vorstehen. Im übrigen hat diese Organisation in der letzten Zeit, besonders gelegentlich der Gemeindewahlen in den Landgemeinden, ganz schöne Erfolge errungen und verdient ihre Arbeit auf dem Gebiete des flachen Landes anerkannt zu werden.

Herr G. ist also, obwohl er dies behauptet, nicht genau über das politische Leben der Deutschen hierorts informiert. Wenn wir aber schon über das Thema Stadtratwahlen sprechen, so wollen wir den berührten Gedanken über eine Wahlzersplitterung weiter verfolgen.

Wir haben also nicht zwei oder mehrere Parteien oder Organisationen. Dadurch ist aber die Gefahr einer Zersplitterung nicht gebannt. Es **kann** möglich sein, daß sich Einzelpersonen oder Gruppen unter der deutschen Bevölkerung von Lodz finden werden, die sich der einzigen Organisation, der D. S. A. P., entgegenstellen werden wollen. Diese Versuche eventueller Unzufriedener sind, darin sind wir mit Herrn G. unbedingt einer Meinung, zu **verurteilen**. Eine solche Arbeit einzelner Personen wäre in einer Zeit, in der der organisatorische Gedanke tonangebend ist und in der nur der zusammengefaßte politische Gedanke einer Masse zu gebieten hat, eine verwerfliche Tat, eine Tat, unseren deutschen Volksgenossen zu schaden und ihnen den Einfluß zu schmälern, der ihnen zukommt. Hier, dies hoffen wir, wird der gesunde Gedanke der Realität, der jeden Deutschen vor einem anderen Wähler auszeichnen muß, derartige schädigende Manöver beseitigen und die Spalter an der Seite stehen lassen. Solche Versuche müssen die verdiente Abfuhr finden.

Sollten sich aber irgendwelche **ernste** Gruppen Deutscher finden, die angesichts einer besonderen Tüchtigkeit eines der einzigen deutschen in Lodz wirkenden Organisation — der D. S. A. P. — fernstehenden Mannes, diesen in den Stadtrat schicken wollte, wegen irgendwelcher besonderer, heute noch ungekannter Gründe, so glauben wir, wird die D. S. A. P. sich nicht versteifen und den, allerdings erprobten und bekannten Mann auf ihre Liste stellen, damit jeder deutsche Wähler auf dieser Liste findet, was er wünscht. Natürlich müßte dies ein Mann mit Verdiensten um das Lodzer Deutschtum sein, für den die D. S. A. P. die Verantwortung mitübernehmen könnte, um die eigenen Wähler nicht zu enttäuschen. So glauben wir, würde die D. S. A. P., deren Ansicht über ihre Aufgaben wir zu kennen glauben, handeln, um, wie Herr G. sagt, „Agitationsunliebsamkeiten" aus dem Wege zu gehen.

Schade, daß Herr G. sich unter falscher Adresse nennt. Dadurch ist es nicht möglich, ihn zur Mitarbeit heranzuziehen. Denn die Wahlen erfordern viel Arbeit und benötigen viel arbeitsfreudiger Hände. Hoffentlich werden diese Zeilen bewirken, daß er aus dem Schatten tritt und offen zu gemeinsamer Arbeit sich denjenigen Männern anschließt, die es freiwillig auf sich nehmen, diese schwere Arbeit zu leisten.

Die vorstehenden Zeilen sind gleichzeitig auch als eine Art Aufklärung eines Herrn X zu betrachten, der in der Sonntagsnummer der „Freien Presse" einen Aufsatz ähnlichen Inhalts veröffentlichte.

### Der bisherige Lodzer Stadtrat

ist am 13. Mai 1923 gewählt worden. In die Wählerlisten waren 269675 Personen eingetragen, von denen 179150 oder 66,4 Prozent ihr Wahlrecht ausübten. Von 20 eingereichten Listen wurden 16 für gültig erklärt, und zwar 6 polnische, 2 deutsche und 8 jüdische. Von den 75 Mandaten fielen 24 auf die Liste 8 (Christlich-Nationale), 20 auf die N. P. R., 9 auf die P. P. S., 5 auf die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, je 4 erhielten die Zionisten und orthodoxen Juden, 3 der „Bund", je 2 die bürgerlichen Deutschen und die parteilosen Juden, je 1 Mandat die völkischen Juden und die „Poalej Zion". Die größte Zahl der Stadtverordneten (23) stand im Alter von 35—39 Jahren, 19 zählten 45—49 Jahre, 10 40—44 Jahre, 8 25—29 Jahre und 3 über 60 Jahre. Hinsichtlich der Schulbildung hatten 36 Stadtverordnete Mittelschulbildung, 24 Hochschulbildung, 20 Volksschulbildung, 6 häusliche Bildung genossen. Den Berufen nach waren 16 Lehrer, 14 Büroangestellte, 12 Industrielle und Kaufleute, 11 Handwerker, 11 Arbeiter, 6 Aerzte, 4 Ingenieure, 4 Staatsbeamten und 3 Rechtsanwälte. Die erste Sitzung des Stadtrates fand am 24. Juli 1923 statt, in der die Wahl der städtischen Behörden vorgenommen wurde. (E)

*

### Die Beteiligung der deutschen Bevölkerung an den Wahlen.

Im Zusammenhange mit den bevorstehenden Stadtratwahlen erhielt die Redaktion unseres Blattes eine Zuschrift eines Herrn Gustav Gerhardt, Zgierskastr. 15. Wir wandten uns sofort an die angegebene Adresse, um uns mit dem Einsender zu verständigen, doch stellte es sich heraus, daß es einen Herrn Gerhardt in der Zgierskastr. 15 gar nicht gibt. Wahrscheinlich hat also der Einsender sein Visier nicht lüften wollen — aus uns unverständlichen Gründen, da wir doch in einer Zeit leben, in der jeder Bürger offen am politischen Leben teilnehmen kann. Wir wollen auch nicht annehmen, daß die Zuschrift irgendeine Mache irgendeiner Gruppe von Personen oder einer Einzelperson ist, die ein Interesse daran hätte, die Oeffentlichkeit mit Zuschriften zu überraschen, die nicht angetan sind, Klarheit in die Reihen der deutschen Wähler zu bringen. Da das von dem anonymen Einsender berührte Thema aber aktuell ist, wollen wir uns mit ihm auseinandersetzen.

In der Zuschrift wendet sich Herr G. (wir wollen annehmen, daß er Gerhardt heißt) mit einem Appell an die in Lodz existierenden deutschen Parteien bei der Wahl am 9. Oktober den Weg der Verständigung zu betreten und eine gemeinsame Liste aufzustellen, was für das Lodzer Deutschtum von großem Nutzen wäre. Herr G. erwähnt dabei, daß ein getrenntes Vorgehen Agitationsunliebsamkeiten mit sich bringen müßte, die vermieden werden könnten, wenn ein Zusammengehen zustande kommen würde.

Herr G. hat Recht, daß ein getrenntes Marschieren der Deutschen zu den Stadtratwahlen vermieden werden müßte, daß es also unzulässig wäre, wenn zwei oder gar mehrere deutsche Listen aufgestellt werden würden. Dabei wendet sich Herr G. aber an **Parteien** (Mehrzahl) mit einem Appell.

Nun haben wir aber in Lodz, worauf wir deutschen Volksgenossen stolz sein können, nur **eine Partei**, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, die im Laufe ihres mehrjährigen Bestehens bewiesen hat, daß sie die mutigste Verteidigerin unserer völkischen Rechte ist; und die auch für Sejm, Stadtrat und Krankenkasse Vertreter abzudelegieren verstanden hat, welche unerschrocken für die deutsche Sache eintraten und dabei die wirtschaftlichen Interessen der werktätigen deutschen Bevölkerung zu verteidigen wußten.

Wenn Herr G. also **Parteien** als solche zu einem Zusammengehen ermahnt, so ist sein Appell wirkungslos, da es eben nur eine deutsche Partei in Lodz gibt. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1923 gab es allerdings noch eine zweite Partei, die auf Betreiben gerade der der D. S. A. P. vorstehenden Männer kurz vor den Wahlen gebildet wurde, um die Stimmen der deutschen Industriellen, Kapitalisten und sonstigen Besitzenden zu sammeln und sie nicht der polnischen Reaktion zu überlassen. Diese Partei existiert aber heute nicht mehr. Sie hat schon längst jegliche Tätigkeit eingestellt. Die deutsche Oeffentlichkeit hat von der Existenz dieser Partei schon jahrelang nichts gehört und auch die beiden anderen deutschen Tageszeitungen haben in den letzten drei Jahren keine Gelegenheit gehabt, über irgendwelche Tätigkeit dieser Partei zu berichten. Für jeden Politiker und für jeden im öffentlichen sozialen Leben orientierten Menschen ergibt sich daraus die einzige Tatsache, daß sich die Existenz einer zweiten Partei in Lodz als unnötig erwiesen hat und daß diejenigen Personen, die sich seinerzeit um die ehemalige Bürgerliche Partei scharten, wahrscheinlich zu zweierlei Entschlüssen gekommen sind: 1. Für ihre wirtschaftlichen Interessen haben sie in der Stadt Lodz keine Organisation nötig, da diese ihre Interessen von Fabrikanten-, Kaufmanns- und anderen Verbänden vertreten werden und 2. die Vertretung der völkischen Interessen der deutschen Bevölkerung können sie ruhig der D. S. A. P. und deren Stadtverordneten überlassen, zumal diese schon nach der kürzesten Zeit ihrer Tätigkeit im Stadtrat bewiesen haben, daß die Verteidigung der deutschen nationalen Interessen in ihren Händen sehr gut aufgehoben ist.

---

ROMAN VON HANS LAND

## DIE SINGENDE HAND

30

Er zog Rolf mit hinaus, schickte ihn aufs Podium, damit er für den Applaus danke. Dann nahm er am Flügel Platz, und Rolf setzte die Geige an. Im Nu — Totenstille.

Rolf spielte das herrliche Stück mit eigenen Kadenzen und Figuren, in spielerischer Grazie die Doppelgriffe, Läufe, Triller, Picciati meisternd, und riß die Menschen zum anderen Male hin. Wieder Beifallssalven.

Im Künstlerzimmer umringten Menschenmauern den Debütanten. Der Direktor der Hochschule stattete seinen Glückwunsch ab. Reporter umdrängten Rolf, neugierig fragend und Notizen schreibend. Bald schwirrte ihm der Kopf. Er griff nach Hut, Mantel und Geigenkasten und entfloh.

Am Künstlerausgange hielt, verabredetermaßen, Tante Daisys Wagen. Ihn nahm Rolf im Sturm, durch eine neue Mauer brüllender Enthusiasten sich zwängend. Im Wagen küßte ihn Daisy. Die Mutter küßte ihn. Der Oberst streichelte ihm die Wangen.

Zu Hause, in Dahlem, wurde dem harrenden Vater die große Siegesbotschaft mitgeteilt. Er zeigte sich nicht überrascht. Sagte, seit zehn Minuten bestürmen die Konzertagenten das Telephon. Er habe es abstellen lassen. Es gab ein festliches Abendessen mit Champagner, bei dem Tante Daisy in launiger Art die Zukunft des neuen Geigerkönigs ausmalte. Er sei ein Genie — und schön dazu — werde seinen Weg über lange Straßen zertretender Weiberherzen machen . . .

So war sie einmal, die alte Dame —

Bruno berührte dieser Seitensprung peinlich. Denn — was er an seinem Jungen über alles andere liebte, das war die kindliche Unbewußtheit, der gänzliche Mangel jeder Eitelkeit und Gefallsucht. Der Junge wußte nicht einmal, daß er rein körperlich ein Genuß für die Augen war.

Kaum war Daisy mit ihrem alten Galan, beide ein wenig angeschwipst, verschwunden, da rief Bruno seinen Sohn an seinen Krankenstuhl und sagte ihm, wie um ein Gegengewicht zu schaffen für Daisys leichtfertige Reden: „Rolf, dir hat der Himmel ein großes Geschenk gemacht. Du hast die Gabe, der Welt höchste Freude zu spenden. Halte dein Talent in Ehren! Bleibe dir bewußt, daß solche Erlesenheit über die Masse hoch hinaus große Verpflichtung bedeutet. Der überragende Künstler muß auch der reine Mensch sein. Nur aus reinem Gefäß quillt reiner Tropfen. Laß dich von diesem Erfolge nicht blenden. Bleibe am Werk. Strebe, arbeite weiter! Mache dem Schicksal gegenüber, das dich so reich beschenkte, dieser Gabe dich wert! Bleibe auf guten Wegen! Halte deine Seele ohne Flecke. Bleibe wie du bist! Und zu der Bewunderung der Welt wird ihre Liebe kommen."

Rolf küßte dem Vater die Hand.

Es war wie ein Gelöbnis . . .

XIV.

Obgleich dieses erste Auftreten Rolfs nur im bescheidenen Rahmen eines Schülerkonzertes geschehen und so kurz gewesen war (Rolf hatte doch nur zwei Stücke gespielt), so konnte er doch mit Lord Byron sagen: „Ich erwachte eines Morgens und fand mich berühmt." Denn die Mutter weckte ihn am Tage nach der Veranstaltung, brachte ihm vier der größten Tageszeitungen ans Bett und zeigte ihm: die wichtigsten Musikkritiker hatten es für nötig gefunden, in knappen Notizen mitzuteilen, es sei unter dem Nachwuchs der Hochschule ein Geiger von sehr außergewöhnligen Anlagen aufgetaucht. Ein blutjunger Mensch — fast noch ein Knabe. Und doch so fertig schon, daß er bereits heute für die Musikwelt ein Phänomen bedeute. Der Name Rolf Hewald werde binnen kurzem in aller Welt großen Klang gewinnen.

Irmgard strahlte. „Was sagst du, Rolf? Wollen wir diese ersten Siegesdokumente einrahmen lassen?"

„Nein, Mutter! An Annemarie nach Breslau wollen wir sie schicken. Daß auch sie sich beeilt. Denn nun wird es wohl bald auf Konzertreisen gehen. Und sie wollte doch so gern mit!"

Irmgard nickte. „Es ist hübsch von dir, daß du in deinem Glück an unsere kleine Freundin denkst. Sie wird sich freuen. Dein Erfolg wird sie anspornen."

Kaum war Rolf an diesem Morgen zum Vater gekommen, um dessen Glückwunsch zu empfangen, als Rolfs Lehrer, Professor Klatt, gemeldet wurde. Auch er schwenkte die mitgebrachten Zeitungen wie Siegesfahnen. Hörte lachend vom Dr. Hewald, wie die Agenten das Telephon stürmten — seit gestern Abend —, so daß er den Anschluß habe sperren lassen. Heute früh hätten fünf solcher Unternehmer ihre Karten hier abgegeben. Er habe sie alle abgewiesen.

„Ja," sagte der Professor, „nun wird es ja bald mit all dem Krempel losgehen. Agenten, Tourneen, Reisen. Konzertreif ist Rolf heute schon. Sie werden ihm keine Ruhe lassen. All die Geschäftshuber — die lieber heute als morgen ihre fetten Tantiemen an einer Weltnummer, wie Rolf zu werden verspricht, schlucken möchten."

„Wär's denn in Ihrem Sinne, Herr Professor," fragte Bruno, „wenn dieser Krempel schon morgen anhübe?"

Der Gefragte wiegte seinen grauen Kopf. Sagte zögernd: „Ein halbes Jahr wollen wir noch warten. Diese Frist für letzte Feile und Ausreifung nützen. Rolf wird einverstanden sein!"

Der nickte eifrig.

„Uebrigens, lieber Junge," fügte der Professor hinzu, „habe ich nichts dagegen, wenn du inzwischen ab und zu im kleineren Kreise spielst. Ich werde dir inzwischen einen Impresario auswählen, der nur für dich arbeiten soll. Er wird damit genug zu tun haben. Ist der Herr Vater einverstanden?"

„Vollkommen!"

„Sie sind nämlich wichtig in dieser Sache, Herr Doktor Hewald. Rolf ist minderjährig. Also müssen die Verträge, die abzuschließen sind — mit Impresario und Unternehmern — von Ihnen unterzeichnet werden!"

Bruno dankte für alle diese Hinweise. Bat den Professor um weiteren Rat in geschäftlichen Dingen. Der Lehrer wollte den gerne gewähren. Er kenne den Betrieb aus der Zeit der eigenen Konzertreisen. Habe Erfahrung in diesen Dingen. Er freilich sei als Werdender so arm gewesen, daß er rasch zum Gelderwerb drängen mußte. Rolf sei auch in diesem Punkte ein Glückskind. Aus wohlhabendem Hause, so versorgt, daß er in Ruhe ausreifen konnte. Ganz befreit von der drückenden Geldsorge.

„Weißt du das auch zu schätzen?"

Rolf nickte.

Ihm war das Herz so voll. Alles war doch so traumhaft. Gestern noch ein Schüler — heute schon im Glanze werdenden Ruhmes. Wie jäh — wie rasch — wie übergangslos! Als gestern die Menschen, ihn mit Beifall überschüttend, sich um ihn drängten, fühlte er sich beschämt. So viel Aufhebens zu machen von seinem Spiel! Es gab Strebende, Ringende, im grauen und im weißen Haar, die Jahrzehnte hindurch um den Erfolg sich gemüht, und die nie eine solche Stunde des Triumphes erlebten. Es gab Schöpfer, die Meisterwerke gebildet hatten und ruhmlos ins Grab gingen. Die Nachwelt erst erkannte ihren Wert, widmete ihnen verspätete Huldigung. Wenn er sein Schicksal mit diesen verglich, so fühlte er Beschämung. Sah sich von Glück und Umständen so bevorzugt, daß er, dankbar gegen seinen Genius, mit Demut und Bescheidenheit sich wappnete.

Es lag Betörendes darin, einen Saal voll Menschen bis zur Raserei hinzureißen, den Beifall sich in die Ohren brausen zu lassen. Dies Glück kam ihm in jungen Jahren schon zu. Das Schicksal überschüttete ihn frühzeitig aus reichem Füllhorn mit seinen Gaben.

Hochbeschenkt fühlte er sich — und wollte mit ebenso vollen Händen sch[illegible]

## Bezirksrat der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, Lodz.

Zwecks Besprechung der bevorstehenden Stadtratwahlen werden für Sonnabend, den 27. August dieses Jahres, um 6 Uhr abends

# Vollversammlungen der Mitglieder der Ortsgruppen Lodz

einberufen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist angesichts der Bedeutung der zu besprechenden Frage unbedingt erforderlich. Sprechen werden in der

**Ortsgruppe Zentrum**
(Petrikauer 109)
Stadtverordneter Reinhold Klim
Stadtverordneter Robert Filbrich
Hauptvorstandsmitglied Gustav Ewald

**Ortsgruppe Nord**
Abgeordneter Emil Zerbe
Stadtverordneter Ludwig Kuk
Hauptvorstandsmitglied Julius Schulz
Ortsgruppenvorsitzender Reinhold Hunker

**Ortsgruppe Süd**
(Beonarska 10)
Abgeordneter Artur Kronig
Stadtverordneter Oskar Seidler
Ortsgruppenvorsitzender Leo Frinker.

## Sport.

### Der neueste Stand der Ligameisterschaft.

Der vergangene Sonntag brachte wieder so manche Ueberraschung. Das sensationellste Ergebnis ist wohl die Niederlage des 4jährigen Polenmeisters, der Lemberger „Pogon“, die sich auf eigenem Boden geschlagen bekennen mußte. Das einzige Tor für die Oberschlesier schoß Rebuzione. Pogon hat somit 2 wertvolle Punkte verloren, die vielleicht entscheidend sein können. Warta konnte wider Erwarten nur ganz knapp siegen. Auch Lodzs Exmeister mußte eine Niederlage einstecken. L. K. S. nimmt augenblicklich die 6. Stelle ein, während der Touring-Club immer noch an 10. Stelle steht. Wisla ist wiederum mit 27 Punkten in Führung. Jedoch haben die verfolgenden Oberschlesier 1. F. C. noch ein Spiel mehr als Wisla, also der große Wurf kann noch gelingen. Der nächste Sonntag sieht die Kattowitzer in Lodz gegen Touring-Club. Die Violetten rüsten eifrig! Den Schluß bilden Hasmonea, Warszawianka, Jutrzenka, die wohl keine großen Hoffnungen haben dürften, ihre Positionen zu verbessern.

| Vereine | Spiele | Siege | Remis | Niederl. | Tore für | Tore gegen | Punkte |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. „Wisla“ | 18 | 13 | 1 | 4 | 57 | 25 | 27 |
| 2. I. F. C. | 17 | 13 | 1 | 4 | 50 | 24 | 26 |
| 3. „Pogon“ | 17 | 10 | 2 | 5 | 46 | 25 | 22 |
| 4. „Ruch“ | 18 | 8 | 4 | 6 | 34 | 31 | 20 |
| 5. „Warta“ | 17 | 9 | 1 | 7 | 44 | 36 | 19 |
| 6. L. K. S. | 18 | 8 | 2 | 8 | 36 | 33 | 18 |
| 7. „Legja“ | 18 | 8 | 2 | 8 | 43 | 44 | 18 |
| 8. „Polonia“ | 17 | 6 | 6 | 5 | 38 | 43 | 18 |
| 9. T. K. S. | 18 | 8 | 2 | 8 | 42 | 53 | 18 |
| 10. Touring-Club | 17 | 7 | 3 | 7 | 32 | 35 | 17 |
| 11. „Czarni“ | 18 | 6 | 3 | 9 | 34 | 37 | 15 |
| 12. „Hasmonea“ | 15 | 3 | 4 | 8 | 25 | 44 | 10 |
| 13. „Warszawianka“ | 18 | 4 | 1 | 13 | 26 | 51 | 9 |
| 14. „Jutrzenka“ | 18 | 2 | 3 | 13 | 25 | 51 | 7 |

### Das Rennen um den Wanderpreis der Stadt Lodz.

Am vergangenen Sonntag, den 21. August, fand das zweite Wanderpreisrennen der Stadt Lodz über 100 Klm. statt. Start und Ziel war Krzywie, Halbmette Lowicz. Vor dem Rennen hielt Vizepräsident Groszkowski an die aktiven Teilnehmer eine kurze Ansprache und wünschte den Fahrern viel Erfolg. Am Start waren 28 Teilnehmer erschienen. Als erster traf auf dem Halbziel Walinski (T. Z. S.) an, der auch zurückzu als erster das Zielband durchkreuzte. Das Rennen beendeten 15 Fahrer. Nachstehend die Reihenfolge der Fahrer, die das durchaus schwierige Rennen beendeten: 1. Walinski (T. Z. S.) in der Zeit von 3, 31, 29²/₅, 2. Sierpinski (T. Z. S.), 3. H. Neszper (L.K.S.), 4. L. Morga (T. Z. S.), 5. B. Kaprowski (Resursa), 6. J. Boczkowski (L. K. S.), 7. H. Konanowski (T.Z.S.), 8. Kosinski (Hejnal), 9. J. Galencki (Bieg). — Bemerkenswert ist, daß beim Rennen niemand zu Schaden kam.

## Filmschau.

**Casino.** „Von Mann zu Mann“ ist ein verfilmter Roman, der in der „Lodzer Volkszeitung“ unter dem Titel „Kopf hoch!“ von Julius Wolf erschienen ist. Es bewahrheitet sich auch diesmal, wie selten ein Romanfilm gelingt. Das Wort kann im Film nicht ersetzt werden und so geht vieles, oft das Hauptsächlichste verloren. Hingegen bietet der Roman recht interessanten Bilderreichtum. So ist der Unterschied der Städtebilder recht glücklich dargestellt, u. zw. die Unterschiede von Neuyork—Berlin—Paris. Der Film hat auch sonst viel Unterhaltendes. Der zweite Film „Die Geliebte“ gleicht dem modernisierten Courths-Mahler-Roman. Adlige, Erzherzöge, Hofgeschichten, ein bißchen Revolution — es wäre alles nichts, wenn nicht die schönen Bilder, Harry Liedtke als Erzherzog und die berühmte Sandrock als Kaiserin Großmutter wären.

## Aus dem Reiche.

**Zgierz. Stadtratsitzung und Schöffenwahl.** In der letzten Stadtratsitzung wurden folgende Personen zu Magistratsschöffen gewählt: Ing. Mieczyslaw Kralkowski (Endecja), Edward Szmydt (N. P. R.) und Isucher Schwarc (Zionist). In derselben Sitzung wurden auch 5 Delegierte für den Lodzer Kreissejmik gewählt. Diese Wahl beweist aber sehr genau, wie schwach die N. P. R.-Endecja-Koalition geleimt ist. Die N. P. R. verlangte 2 Delegierte und wollte der Endecja 3 geben. Die Endecja hatte aber wieder einmal sehr großen Appetit und wollte 4 Sitze haben, worauf die N. P. R. nicht einging und mit den Juden und dem Deutschbürgerlichen eine Abmachung traf. Der Ausgang der Wahlen, welche geheim waren, war für die Endeken geradezu katastrophal, denn sie bekamen auch nicht einen einzigen Sitz. Es wurden gewählt: Bürgermeister Jan Swiercz, Jan Stasiak und Ignacy Czaplinski (N. P. R.), Lesser Sirkis (Orthodoxe) und Alfred Beurton (Deutschbürgerlicher).

**Lemberg. Ein geriebener Bursche.** Auf dem Hauptpostamt erschien ein junger Mann, der eine Bescheinigung über die telegraphische Ueberweisung von 18 000 Zl. von Hrubieszow vorlegte. Der Beamte prüfte die Bescheinigung und ließ sich auch den Paß zeigen, der auf den Namen Tadeusz Masurek lautete. Da er die Quittung sowie den Paß in Ordnung fand, so zögerte er nicht mit der Auszahlung. Als er später Erkundigungen in der Abteilung für telegraphische Ueberweisungen einholte, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß eine Anweisung nicht erfolgt sei. Der Telegraph begann zu spielen. Und aus Hrubieszow traf dann die Hiobsbotschaft ein, daß man dort nichts von der Einzahlung der 18000 Zloty auf den Namen Masurek wisse.

**Ein Arbeiterhaushalt ohne „Lodzer Volkszeitung“, der wäre ohne Licht und Wärme!**

**Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung“!**

31

In den Gesprächen, die daheim über Walter Sehring geführt wurden, hatte er gehört, daß viel Not, Elend und Bedrängnis in der Welt sei. Den Bedrängten beizustehen, die Rechte der Unterdrückten in der Welt zu verfechten, hatte Walter Haus und Heim verlassen, sich dem Kommunismus verschrieben. Von jugendlichem Idealismus und opferfreudiger Begeisterung getrieben. Rolf hatte keine politischen Instinkte. War nichts als Künstler. Aber in dem Einen wollte er dem Freunde nachstreben: auch er wünschte zur Bekämpfung des Elends in der Welt das Seine zu tun. Man pries ihn glücklich, daß er um die Lebensnotdurft nicht zu sorgen hatte. Er wußte heute, daß ihm sein Geigerberuf neue und große Reichtümer in naher Zeit schon in die Hände spielen würde. Er gelobte sich, den größten Teil dieser Werte den Armen in aller Welt zu schenken. Wohin er kommen sollte — überall wollte er die ergeigten Summen den Wohlfahrtseinrichtungen, den Unterstützungsorganisationen zuweisen und so seinem Künstlerwege philanthropische Ziele stecken. O, wie freute er sich, wenn er bedachte, daß seine Hände die Macht hatten, vorerst die Menschen mit Weihen der Kunst zu erheben und dann praktische Menschenerlösung zu betreiben, indem er in großzügiger Art Wohltätigkeit übte.

Lange wälzte er diese Pläne in seinem Kopf. Als er sie dann den Eltern entwickelte, stimmten sie begeistert zu.

Es war wie glückverheißende Fügung, wie weitere Stützung solcher Gedanken, daß er heute von Daisy diese Zeilen erhielt:

„Mein lieber Junge,

mit Deinem Spiel hast Du Dich mir gestern so tief ins Herz gegeigt, daß ich Dir ein Zeichen meiner Liebe geben muß. Deine Eltern haben eine Rente, die sie bis ans Ende reichlich versorgt. Ich habe heute mein Testament so geändert, daß Du mein Universalerbe wirst. Ich freue mich, auf solche Art einem Künstler den Weg so zu ebnen, daß er in voller Unabhängigkeit seinen Zielen folgen kann. Das ist und war leider selten in der Welt. Dir sei dies schöne Los beschieden. Es grüßt Dich in Liebe

Deine Daisy.“

Bruno Hewald, dem Rolf diesen Brief glückstrahlend zeigte, erklärte seinem Sohne, daß das Vermögen der alten Gräfin Schönborn mit seinen Liegenschaften und mobilen Werten einen ungeheuren Besitz darstelle.

Schon in nächster Zeit sollte der glückliche Rolf die erste Gelegenheit finden, eine beträchtliche Spende an Allerbedürftigste zu wenden.

Das Fiebertempo, das in Erwerbsdingen diese Zeit erfaßt hat, trieb die Leitung des größten Berliner Grammophonplattenkonzerns, sogleich an Rolf heranzutreten und von ihm das Monopol zu erwerben, das den neuen Geigerstar zeitlebens verpflichtete, nur diesem Konzern Schallplatten zu bespielen. Die Gesellschaft fragte an, wie Rolf Hewald dieses Monopol bewerte. Um welchen Preis er es ihr überlassen wollte. Rolf und seine Eltern saßen mit roten Köpfen über diesem Brief und staunten über die Wirkung der paar Zeitungsnotizen, in denen bisher von Rolf die Rede gewesen war.

Was sollte man fordern?

Dr. Hewald meinte, zehntausend Mark. Irmgard schlug vor, den Professor Klatt zu fragen. Bruno schüttelte den Kopf.

„Klatt ist Künstler. In Geschäftsfragen sicher nicht allzu versiert. Ich werde mich an meinen Anwalt wenden.“

Dieser übernahm die Verhandlung und überbrachte acht Tage darauf den notariell beglaubigten Vertrag, in dem die Schallplattengesellschaft sich verpflichtete, für das Monopol die Summe von hunderttausend Mark sofort zu erlegen und außerdem für jede bespielte Platte ein Honorar von tausend Mark zu bezahlen. Hewalds rissen alle drei die Augen auf, und Rolf sandte den erhaltenen Scheck von hunderttausend Mark an die Fürsorgestelle der Deutschen Kriegsblinden. Ihnen stiftete er dieses erste Honorar, das er erworben.

Als die Grammophongesellschaft hiervon Kunde erhielt, war sie geschäftstüchtig genug, auf der Stelle der gesamten Berliner Presse eine Notiz zu senden, in der dieser großzügige Wohltätigkeitsakt des jungen Virtuosen aller Welt mitgeteilt wurde.

Diese fürstliche Gabe an die heimgesuchtesten Opfer des Krieges wob den Nimbus des Märchenhaften um das Haupt des jungen Künstlers, der, bevor er noch in die Oeffentlichkeit trat, durch diesen Großmutakt viel von sich reden machte. Die Blätter brachten sein Bild.

XV.

Die Märzsonne strahlte golden auf das Paradies von Monte Carlo.

Auf der musiküberfluteten Terrasse eines Cafés, mit dem Blick auf das azurne Meer, das linde Lüfte kosten, saßen etwas abseits von dem Gewoge der eleganten, plaudernden, lachenden, flirtenden Gäste Lyda und der Fürst. Er, im hellen Seidenbastanzug, rauchte eine dicke Importe, weidete den Blick an der Freundin, die im weißen Seidenkleid mit Silberspitzen und kleinem Blumenhut Zeitung las.

Wie war sie neu erblüht nach ihrer schweren Krankheit! Die letzte Spur des Leidens war von ihr gewichen. Wie vom Glanz neuer Jugend erstrahlte sie. Gesicht und Gestalt waren etwas voller geworden. Aber mädchenhafte Schlankheit war doch ihre Linie geblieben. Die Sonne des Ligurischen Meeres hatte in diesen Frühlingswochen Lydas Haut gebräunt, ihren Augen Feuer und Glanz geschenkt.

Trubetzkoy meinte, er habe sie nie schöner gesehen. Hier in Monte war viel an verführerischer Frauenschönheit — aber so viel er auch verglich, es kam dieser Lyda an rassiger Vornehmheit der Erscheinung keine Frau ringsum gleich. Und mochte hier und da eine blonde Engländerin oder tiefbrünette Südfranzösin mit schöneren Zügen locken, ihr fehlten meist, was Lyda hatte, die modellhafte Schönheit der feinen Fesseln an Hand- und Fußgelenken, die unvergleichliche Anmut der Linie, in der der schlanke Hals zum Nacken überging, die Grazie des Ganges, die Harmonie der Bewegungen. Die begehrlichen Blicke der männlichen Genießer hier, die wie Flammen um Lyda züngelten, wo sie sich zeigte, bewiesen dem Fürsten: seine Erwählte stach vielen hier in die Augen, erregte allenthalben Bewunderung.

In ihrem kleinen Hause in Nizza sowohl wie hier in Monte, das sie meist nachmittags aufsuchten, blieben die beiden fast ohne Verkehr. Lyda mochte keine Menschen. War am liebsten für sich. Meist schweigsam und nachdenklich.

Trubetzkoy, ursprünglich von geselliger Art, hatte sich von seinen Freunden und Bekannten ganz zurückgezogen. Zuerst, um Lydas Wunsch nach Ruhe zu genügen, dann aber aus einer eifersüchtigen Regung heraus. In Indien, auf der Reise nach Kalkutta, hatte sich ihnen ein junger Lord genähert, ganz offensichtlich von Lyda bezaubert; und es war recht schwer und peinlich gewesen, ihn endlich abzuwimmeln. Seitdem war man übereingekommen, sich dritten gegenüber abweisend zu verhalten. Trubetzkoy war Lyda dankbar dafür, daß sie als junge, reizvolle Frau keine gesellschaftlichen Ansprüche erhob. Keinen Kreis forderte, in dem sie glänzen und sich anbeten lassen wollte. Sie war nicht im geringsten gefallsüchtig. Das war ihre beste Seite. Sie machte in diesem Punkte ihrem Freunde nie eine Sorge. Keine angetraute Frau konnte zuverlässiger sein als diese Freundin, die nicht rechts noch links sah. Der Fürst spielte ein- oder zweimal die Woche in Monte die Nacht durch, um sich zu zerstreuen. Er hatte Lyda zweimal mitgenommen. Das Spiel reizte sie nicht. Sie bat Trubetzkoy, allein zur Spielbank zu gehen. Blieb ruhig daheim in ihrem Häuschen zu Nizza.

(Fortsetzung folgt.)

# Im Höllenschlund von Neapel.

**Ausflug in den Krater des Vesuvs. — Die Amerikaner sind überall. — Rast in einer „Oase".**

Der Vesuv, der dieser Tage erst wieder revoltierte und die Bewohner der Umgebung zu einigen Befürchtungen veranlaßte, hat von jeher Wissenschaftler und Abenteurer zu Besuchen gereizt. Man erinnert sich der Beschreibung Goethes, die er von einem mühseligen Aufstieg gibt.

Die 7,5 Kilometer lange Vesuvbahn macht es dem Besucher heute leicht, in aller Bequemlichkeit den Krater des einzigen noch tätigen Vulkans auf dem europäischen Festlande zu besichtigen. Ohne Furcht kann man einen Blick in den Krater des Feuerberges tun und in voller Sicherheit die Sensation auf sich wirken lassen, die der Groll des Riesen gewährt. „Die Passagiere der elektrischen Zahnradbahn," so schreibt ein Mitarbeiter der „Tribuna", „setzen sich in der Hauptsache aus Amerikanern zusammen, die unter der Antriebskraft des Dollars durch die Welt rollen. Die deutschen Touristen pflegen, den Rucksack auf dem Rücken und mit beschlagenen Stiefeln ausgerüstet, aus Sparsamkeitsgründen den Vesuv von Pompeji aus zu Fuß zu besteigen. Das tun auch einige Italiener, die den Wunsch haben, die Schönheit der Landschaft richtig auf sich wirken zu lassen. Die Neapolitaner, die ja die nächsten dazu sind, unternehmen Ausflüge in Gesellschaft, wenn der Vulkan

**als Einlage zum üblichen Programm das Schauspiel eines nächtlichen Ausbruchs**

bietet. Als ich in Pugliano den Wagen der Vesuvbahn bestieg, war er von einer amerikanischen Reisegesellschaft voll besetzt. Es war die übliche Vereinigung von Herren und Damen unbestimmbaren Alters, die von der Schönheit nicht gerade geplagt werden. Zum Glück fand sich dazwischen hie und da ein hübsches Mädel. das aufs freigebigste seine schönen Beine bewundern ließ. Die Bahn klettert geschickt an den Seiten des Berges zwischen üppigen Obstplantagen empor, in deren Grün die zum Trocknen in die Sonne gelegten Tomaten lebhafte rote Flecke einstreuen. Beim Höherklimmen bietet sich dem Blick das märchenhaft schöne Schauspiel des Golfs von Neapel, der in weitem Bogen einen Gürtel zwischen Capri und Ischia schlingt.

Milchweißer Nebel lagert über dem Meer, der die Umrisse der Landschaft verschwimmen läßt und dem Bild etwas schemenhaft Unwirkliches verleiht. Die Amerikaner bestürmen den Führer mit Fragen. Mehr als die Landschaft erregt das Zirpen der Grillen ihre Aufmerksamkeit. Der Führer bemüht sich, ihre Wißbegierde dahin aufzuklären, daß das Geräusch durch das Reiben der Flügel eines kleinen Tierchens hervorgebracht wird. Die Amerikaner wiederholen den fremdländischen Namen „Cicale", um ihn sich fest einzuprägen. Sie werden gewiß nicht verfehlen, den Bekannten in der Heimat nach ihrer Rückkehr

**Wunderdinge von dem geheimnisvollen Lebewesen**

zu erzählen, das auf dem Vesuv lebt, und das man vielleicht nach Amerika einführen könnte, um es dort heimisch zu machen. Auf den Rat des liebenswürdigen Direktors des Vesuv-Observatoriums beschließe ich, in den Krater von der Ostseite hinabzusteigen, um dann an der Westseite wieder hinaufzuklettern und in das „Höllental" hinabzusteigen, und aus nächster Nähe das Lavafeld zu besichtigen. Den Rückweg will ich dann über den weiten Kreis des Monte Somma machen, der durch die Schlucht des Atrio del Cavallo von dem heutigen zentralen Ausbruchskegel getrennt ist. Es ist ein Marsch von fünf Stunden. Dem Leser, der noch nie hier heraufgekommen ist, schulde ich eine Erklärung. Von Neapel aus hat der Beobachter den Eindruck, als stiege der Rauch des Vulkans aus einer Oeffnung auf, die auf dem Gipfel des Berges liegt, und deren Ränder die zerklüftete Struktur des Berges selbst bilden. In Wahrheit ist es nicht so.

Der Krater des Vesuvs stellt heute einen riesigen Trichter dar, der am Boden abgestumpft ist und bei einer Tiefe von etwa hundert Metern einen Umkreis von einigen Kilometern beschreibt. Im Mittelpunkt hat der Feuerschlund mit dem Auswurf von Asche und Steinen einen etwa 80 Meter hohen Kegel gebildet, aus dem der Rauch aufwallt. Wenn dieser Kegel auseinanderbirst, entwickelt sich

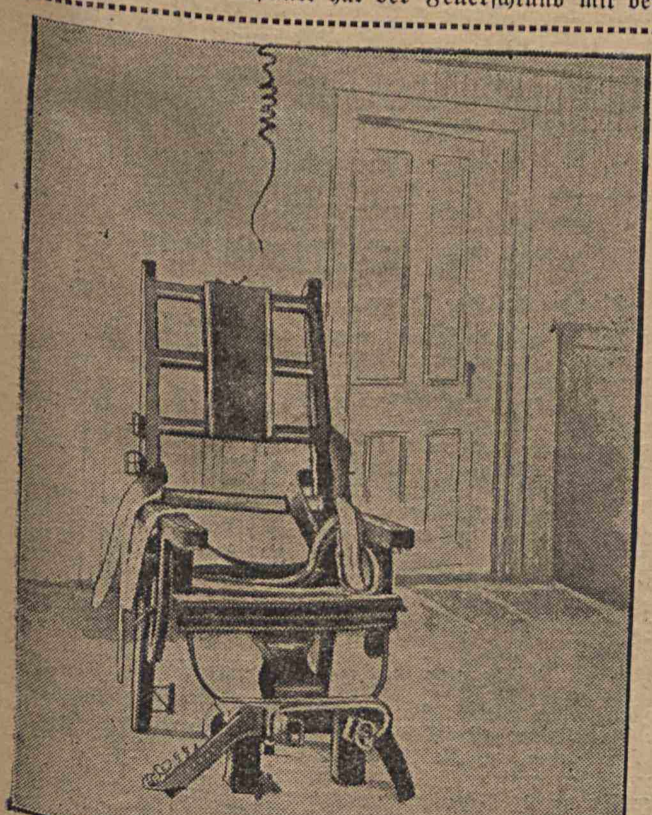
**das Farbenspiel der Lava, die im Grund des Kraters aufsteigt.**

Heute hat diese Lava den untersten Saum des Kraters gegen Osten erreicht und ergießt sich hier in das Höllental. In dem Augenblick, da der Lavastrom den Rand überschreitet, bietet sich dem Auge das eindrucksvollste Schauspiel. Man meint, daß ein Meer schwarzer, ständig sich überstürzender Wellen den ganzen Grund einnimmt und angesichts des Tales seine Stoßkraft dazu benützt, zwei zentrale Ströme zu bilden, die als glühende, von roten Feuerstrahlen durchleuchtete Lava mit einer Minutengeschwindigkeit von vier bis fünf Metern und unter Entwicklung einer Hitze, die den Aufenthalt in der Nähe unmöglich macht, in die Tiefe zu fließen. Der Kegel, der Asche und von roten und schwarzen Blitzen durchzuckte Rauchschwaden mit dumpfem Grollen in die Luft entsendet, trägt noch dazu bei, die schaurige Großartigkeit dieses Bildes zu erhöhen. Der Aschenregen hat bereits zum Teil die Wunde geschlossen; aber am Fuße bleibt die Ausflußmündung, die unaufhörlich Lava entströmen läßt, noch offen.

Auf dem Gipfel des Vesuvs angekommen, steigt man eine halbe Stunde lang in das Höllental hinab, wobei man unaufhörlich durch Sprünge und Umwege die Lava zu vermeiden genötigt ist. Das Tal ist nur ein Teil des riesigen erloschenen Kraters des Monte Somma„ in dessen Innern auch der tätige Krater des Vesuv eingeschlossen ist.

**Der Name Hölle ist zweifellos von dem herzbeklemmenden, öden Landschaftsbild hergeleitet,**

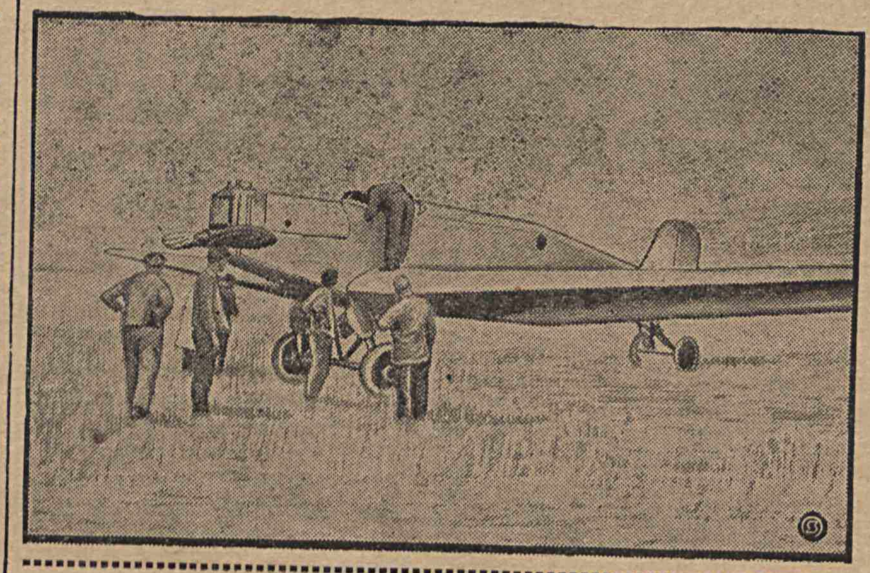
das sich den Blicken bietet. Nicht ein einziger Grashalm oder irgendein anderes Zeichen organischen Lebens findet sich hier. Asche und Steine haben ein Leichentuch über die Erde gebreitet. Der ganze Krater des Sommaberges hat Anspruch auf den Namen einer Hölle. Eine ganze Stunde lang wandert man, ohne etwas anderes zu Gesicht zu bekommen, als erkaltete Lava und zu Bergen getürmte Asche und Sand. Nach fünfstündigem Marsch unter der brennenden Sonne in der überhitzten Luft des Vulkans erblicke ich endlich die erquickende Frische der grünen Oase, die der spekulative Sinn Cooks hier geschaffen hat. Den Wanderer erwartet hier der langentbehrte Komfort. Man ißt, trinkt und fühlt sich glücklich und läßt sich in seiner Behaglichkeit selbst dann nicht stören, wenn der Kellner die gesalzene Rechnung präsentiert, auf der das bescheidene Frühstück mit 25 Lire und ein Viertel Wein mit sechs Lire berechnet ist!



## Das ist das Mord-Instrument.

**Werden Sacco und Vanzetti diesen Stuhl besteigen müssen?**

Die Amerikaner sind „human". Sie töten zwar auch, aber auf „moderne" Weise. Sie sind seit Jahren dazu übergegangen, Hinrichtungen statt mit der Guillotine oder mit dem Galgen auf dem elektrischen Stuhl vorzunehmen. Der Delinquent muß sich in einen besonders konstruierten Stuhl setzen und wird mittels elektrischen Stromes zum Tode befördert. Diese Todesart soll schmerzlos sein und in Bruchteilen von Sekunden wirken. Der Hinzurichtende wird auf dem Stuhl festgeschnallt, der seinerseits auf gut isolierten Füßen steht, der unten links sichtbare Draht wird mit einer Packung, die mit einer gut leitenden Säure durchtränkt ist, an die Wade gebunden, während der oben hängende Draht mit einer gleichen Packung auf den Kopf gelegt wird. Wird nun der Stromkreis geschlossen, so wirkt der elektrische Strom augenblicklich. Aber die Barbarei der Todesstrafe wird trotz dieser „humanen" Hinrichtungsmethode in keiner Weise gemildert. Sie bleibt grausam und brutal. Diese Hinrichtungsart wird auch bei Sacco und Vanzetti angewendet werden, falls das Urteil nicht noch in letzter Minute umgeworfen wird.



## Das historische Flugzeug.

Mit diesem unscheinbaren, äußerlich unsensationell anmutenden Apparat wird der Flug Deutschland—Amerika ausgeführt werden. Es ist ein gewöhnlicher Junkersapparat, der auch für den Landflug Verwendung findet, und an dem nur die notwendigsten Umbauten vorgenommen worden sind, die das Flugzeug für einen langen Flug über See gebrauchsfähig machen. Flieger und Motor sind völlig eingekapselt.

# Zwei Frauen und ein Mann

**Professor Canella — ein Betrüger! — Die Aufklärung eines Geheimnisses.**

**Die vor einiger Zeit viel erörterte Geschichte des geheimnisvollen Insassen der italienischen Irrenanstalt Collegno, ein Fall, der weit über die Grenzen Italiens hinaus Aufsehen erregte und die Gemüter lebhaft beschäftigte, hat jetzt eine neue Wendung genommen. Die italienischen Behörden haben nämlich auf Grund einer eingehenden Untersuchung entschieden, daß der Mann, der angibt, der angesehene Professor der Philosophie Giulio Canella zu sein, in Wahrheit der entsprungene Sträfling Mario Bruneri ist, der noch eine achtjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat.**

Professor Canella hatte als Soldat am Weltkrieg teilgenommen und war von der italienischen Front in Mazedonien als vermißt gemeldet und später für tot erklärt worden. Im März vorigen Jahres war in den Straßen von Turin ein armselig gekleideter Mann im Zustand völliger geistiger und körperlicher Erschöpfung aufgefunden und, da sein Geist zerrüttet schien, nach der Irrenanstalt von Collegno gebracht worden. In den Abbildungen, die die Zeitungen von dem rätselhaften Unbekannten brachten,

**glaubte Frau Canella ihren als tot beweinten Gatten wiederzuerkennen.**

Sie kam in die Irrenanstalt und erklärte, nachdem sie den Mann gesehen hatte, mit aller Bestimmtheit, daß es ihr verschollener Gatte sei. Nach dieser Erklärung trug die Irrenhausverwaltung keine Bedenken, die Erlaubnis zur Ueberführung des Unbekannten, der in aller Form als Professor Canella von seiner Gattin rekognosziert worden war, nach der Villa am Gardasee zu erteilen. Hier erholte er sich dann auch recht bald, und mit seinem wiederkehrenden Gedächtnis wuchs auch die Liebe zu seinem teuren Weib und seinen geliebten Kindern, wie er sie nannte. Die Polizei stand indessen diesem Familienidyll recht skeptisch gegenüber, denn sie ließ sich in der Ueberzeugung nicht irre machen, daß dieser Professor Canella niemand anderes als der entlaufene Sträfling Bruneri sei.

Da inzwischen auch die Mitglieder der Familie Bruneri den angeblichen Professor, der sich in der Villa seiner Gattin gütlich tat, als ihren Verwandten identifizierten, so wurde der Mann trotz seinen Protesten wieder nach der Irrenanstalt Turin gebracht, trotz dem Einspruch der Familie Canella, die sich mit dem Ersuchen an die Staatsanwaltschaft wandte, zugunsten des zu Unrecht Internierten zu intervenieren. Auf Grund einer eingehenden Untersuchung hat jetzt die Behörde den Einspruch der Familie mit dem Hinweis abgelehnt,

**daß dieser angebliche Canella ein Schwindler sei,**

der sich die Gutgläubigkeit der Frau zu nutze gemacht habe. Durch einwandfreie Zeugen, vor allem durch das Zeugnis seiner Frau, mit der Bruneri jahrelang zusammengelebt hatte, und eines Priesters, der aussagte, daß Bruneri ihn eines Tages aufgesucht und die Bitte an ihn gerichtet habe, ihn vor seinen Verfolgern zu schützen, ist der Beweis erbracht worden, daß man es mit einem Schwindler zu tun hat, der die Rolle des Gelehrten so geschickt zu spielen wußte, daß er selbst die herangezogenen Wissenschaftler zu täuschen vermochte. Die Familie Canella gibt aber die Sache noch nicht auf und wird an den Obersten Gerichtshof appellieren, da sie nach wie vor fest überzeugt ist, daß der von der Polizei als Bruneri bezeichnete Mann in Wahrheit niemand anderes als Professor Canella ist.

## Banknotenfälscher wollen Monte Carlo sprengen.

Ein Versuch, die Bank von Monte Carlo durch Spieleinsätze von nachgemachten Banknoten zu sprengen, hat soeben zur Verhaftung der Notenfälscher geführt. Vier Ungarn hatten sich in Budapest zu einem regelrechten Syndikat zusammengeschlossen, das über ein volleingezahltes Kapital von 8300 Pfund Sterling verfügte. Mit diesem Kapital gedachten sie einen großen Schlag auszuführen, von dem sie sich reichen Gewinn versprachen. Nach reiflicher Ueberlegung hatte man sich entschieden, in Monte Carlo das Glück zu versuchen. Zu diesem Zweck hatte man ein klug erdachtes Spielsystem ausgearbeitet, mit dem man die Bank zu sprengen hoffte. Die vier Ungarn nahmen in einem der vornehmsten Hotels Quartier und führten mehrere Tage das Leben von harmlosen Reisenden, die lediglich des Vergnügens wegen nach Monte Carlo gekommen waren.

Erst nach einigen Tagen schritten sie zur Ausführung ihres Planes und besuchten mit dem Geld in der Tasche den Spielsaal, wo sie sich mit Einsätzen von 40 bis 80 Pfund am Spiel beteiligten. Ihr System bewährte sich glänzend und brachte ihnen schon am ersten Abend einen ansehnlichen Gewinn. Auch am zweiten Abend waren sie vom Glück begünstigt, das sie indessen am dritten Abend wieder verließ, der mit einem starken Verlust endigte. Dafür entschädigte sie der vierte Tag, an dem sie alles zurückgewannen, was sie bisher verloren hatten. Als sie am fünften Tage den Spielsaal wieder betraten, wurden sie verhaftet. Man hatte inzwischen herausgefunden, daß die eingesetzten Banknoten täuschend nachgeahmte Fälschungen waren. So endete der so verheißungsvoll begonnene Feldzug gegen die Bank mit einer schweren Niederlage der ungarischen Spielstrategen.

## Frau Grosavescu kämpft gegen ihre Stieftochter

**Wie der Verzicht auf das Erbe zu verstehen ist. Die Polizei schreitet ein.**

Die Auseinandersetzungen Frau Grosavescus mit der Familie des ermordeten Sängers wegen des Nachlasses leben in letzter Zeit mit außerordentlicher Schärfe wieder auf. Nach den jüngsten Aeußerungen des Rechtsbeistandes der kleinen Tochter Trajan Grosavescus, Mira Pia, ist die Lage folgende: Frau Grosavescu hat in einer an das Hinterlassenschaftsgericht gerichteten Eingabe auf alle ihr zustehenden erblichen Rechte verzichtet. Gegenwärtig erklärte sie, ein Verzicht auf das Erbrecht sei noch kein Verzicht auf das Eigentum. Deshalb erhebt sie Anspruch auf eine lange Liste von Gegenständen aus dem gemeinsamen Haushalt und vergißt dabei auch nicht die geringste Kleinigkeit. Die Begründungen, mit denen sie ihre Forderungen erhebt, sind oft eigenartig. So begehrt sie ein paar Manschettenknöpfe des Getöteten, da sie diese ständig an ihrer Sportbluse getragen habe. Der Vertreter des Kindes verweigert Frau Grosavescu den Einblick in die Kisten und Schränke in der Wohnung in der Lerchenfelder Straße, da er die geltend gemachten Eigentumsrechte als eine sophistische Umgehung des Verzichtes auffaßt.

Die Abreise der Mutter und Schwester Grosavescus mit der kleinen Mira Pia nach Rom ermutigte Frau Grosavescu zu dem Versuch, am 8. August um 10 Uhr vormittags von der Wohnung, in der sie Grosavescu erschossen, Besitz zu ergreifen. Die Mutter verständigte von dieser Absicht, die ihr durch den Anwalt Frau Grosavescus mitgeteilt worden war, telephonisch den Anwalt Mira Pias, der sich mit einer Eingabe an die Polizei wandte, worin er das alleinige Besitzrecht der Wohnung für Mira Pia in Anspruch nahm und polizeilichen Schutz verlangte. Der Versuch Frau Grosavescus, am 8. August zur angegebenen Stunde zu der Wohnung Zutritt zu finden, scheiterte denn auch an dem Einschreiten der Polizei..

## Jazzinstrumente — ein bedeutender amerikanischer Exportartikel.

Aus dem letzten Bericht des amerikanischen Handelsdepartements ersieht man, daß die steigende Beliebtheit der Jazzmusik in England, die man zum Teil auf den Prinzen von Wales zurückführt, sich auch in den Zolleinnahmen stark bemerkbar macht. Im Jahre 1920 hatten die aus Amerika nach England ausgeführten Jazzinstrumente einen Wert von 3514 Dollars, im Jahr 1925 schon einen solchen von 121 034 Dollars. Diese Ziffer ging 1926 ein wenig zurück infolge eines Streikes, aber für das Jahr 1927 ist schon jetzt eine bedeutende Zunahme zu erwarten. So trägt die Jazzmusik dazu bei, Uncle Sams Kassen zu füllen.

# Die Jagd nach der halben Million.

## Der Betrugsskandal in der Staatslotterie. — Der „Monat der Hoffnung" steht bevor.

Auch wenn in diesem Augenblick der große Lotterieskandal nicht ans Tageslicht gekommen wäre, — das Tagesgespräch für Wochen bliebe in Deutschland doch die Schlußziehung der Klassenlotterie. Zum zweitenmal in diesem Jahr beginnt der „Monat der Hoffnung", der die Trommeln des Glücks in ständiger Umdrehung und die glückshungrigen Herzen von Millionen von Spielern in schier unerträglicher Spannung und Erwartung des „Wunderbaren" hält. Jeder Tag dieser vier Wochen bietet die große Chance für jeden, der sich an diesem aufregenden Wettrennen um das Glück beteiligt. Daß es bei dieser Jagd leider nicht immer einwandfrei zugeht, hat der Fall der beiden ungetreuen Lotteriebeamten bewiesen. Es ist nicht der erste Betrug dieser Art, wenn auch der erste in der Geschichte der Klassenlotterie; an Versuchen, „corriger la fortune", hat es bei anderen Lotterien auch früher nicht gefehlt. Daher erfreute sich die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie stets unerschütterlichen Vertrauens der Spieler, und man wird sagen dürfen, daß man es ihr auch in Zukunft nicht zu verweigern braucht.

Nach den Erklärungen des Lotteriedirektors Pons wird gerade die bevorstehende Haupt- und Schlußziehung unter ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln und verschärfter Kontrolle stattfinden, so daß die Spieler

**eine Neuauflage dieses Schwindelmanövers kaum zu befürchten**

brauchen. Solange der Apparat nicht erfunden ist, der, frei von menschlichen Schwächen, und dem „verwünschten Hunger nach Gold", das Geschäft des Los- und Gewinnziehens besorgt, wird die Möglichkeit betrügerischer Manipulationen nicht als vollkommen ausgeschlossen bezeichnet werden dürfen. Die Lotteriedirektion bemüht sich schon seit Jahren, einen solchen Apparat konstruieren zu lassen, aber das technische Genie, das imstande wäre, eine solche unfehlbar arbeitende „Glücksmaschine" herzustellen, hat sich noch nicht gemeldet. Wie die beiden Betrüger bei ihrer Tat vorgegangen sind, wird sich erst im Laufe der nächsten Tage ergeben; wie auch die Frage zur Stunde noch nicht beantwortet werden kann. ob im Hinblick auf diese Vorfälle die ganze Ziehung wiederholt werden muß. Es besteht hier eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit zwischen Lotteriedirektion und Juristen. Direktor Pons vertrat die Ansicht, daß die Entscheidung über die Gültigkeit der Ziehung unter Ausschluß des Rechtsweges vom Präsidenten der Generaldirektion oder dem übergeordneten Preußischen Finanzministerium zu treffen sei. Jedenfalls wird dieser Skandal von neuem die öffentliche Meinung für und wider diese Art Jagd um das Glück in Bewegung setzen.

Dieses Glück geht ja oft genug seltsame Wege. Kein Wunder, daß das Lotteriespiel, aller Feindschaft zum Trotz, solche Popularität genießt. Soll man sich über den durch keine Enttäuschung zu beirrenden Glauben von Millionen, die oft genug

**ihren letzten Spargroschen für den Bruchteil eines Achtelloses hingeben,**

verwundern, wenn man in der Geschichte der Lotteriegewinne von so unwirklichen, phantastischen und eigentlich nur im Film möglichen Zufällen liest? Da stirbt ein Mensch, der Jahrzehnte seines Lebens der Leidenschaft des Spiels gefrönt hat und kein einziges Mal mit seinem Einsatz herauskam; da ist, wie dies während der Haupt- und Schlußziehung im Frühjahr dieses Jahres geschah, ein Glücklicherer, der in den ersten Tagen der Hauptziehung ein Freilos erhält und auf diese neue Nummer sofort das große Los gewinnt. Da ist ein Arzt, der viele Jahre spielt, ohne den geringsten Erfolg zu haben, bis er verägert beschließt, sich nicht mehr an der Lotterie zu beteiligen. Er gibt das Los ab, welches prompt in der nächsten Ziehung das große Los gewinnt. Einen Glücksrekord ganz unglücklicher Art hat gegen Ende des vorigen Jahres ein Lotteriespieler in Griechenland aufgestellt, der nicht weniger als viermal hintereinander den Hauptgewinn erhielt, was im ganzen Land ein derartiges Aufsehen erregte, daß die Zeitungen diesen modernen Polykrates in öffentlichen Aufrufen beschworen, nicht mehr weiter zu spielen, um den übrigen Kunden der Lotterie nicht alle Chancen wegzunehmen und nicht, wie weiland der König von Samos, den Neid der Götter herauszufordern. Im Januar dieses Jahres gewann ein ungarischer Ingenieur in einer Feuerwehrwohltätigkeitslotterie zu Budapest den Haupttreffer, von einer Million, nachdem er unmittelbar vorher durch ein Schadenfeuer sein ganzes Vermögen verloren hatte.

Manchmal scheint die Glücksgöttin ein Wesen mit menschlichem Fühlen zu sein, die sich durch Bitten und Wünsche erweichen läßt, Sehnsuchtsträume Wirklichkeit werden zu lassen. Der alte Pfarrer eines Bergdörfchens in Asturien hat Ende des vergangenen Jahres unter eigenartigen Begleitumständen eine Summe von etwa 500 000 Mark gewonnen. Der Geistliche, der ein Waisenhaus zu versorgen hatte, war in großer Not und Verlegenheit, wie er seine Kinder nähren und kleiden sollte. Eines Tages kaufte er sich mit seinem letzten Geld ein Los der spanischen Staatslotterie und bat den Direktor in Madrid brieflich, mit seinem notleidenden Waisenhaus ein Einsehen zu haben und dafür zu sorgen, daß seine Nummer wenigstens einen kleinen Gewinn erziele. Der Direktor der Lotterie war darüber aufs höchste entrüstet und erwog schon, den Pfarrer wegen Beleidigung zu verklagen. Aber das Glück dachte menschlicher und ließ das Los des armen Pfarrers 500 000 bare Mark gewinnen; der Direktor der Lotterie aber erhielt noch einen Brief, in dem zu lesen war: „Sie sind unser großer Wohltäter.

**Ihr Name wird in goldenen Buchstaben in unserer Kapelle eingraviert**

werden, und meine Kinder werden Sie segnen!" Fortuna kann aber nicht nur gütig, sie kann auch grausam sein. Man erinnert sich noch jenes aufsehenerregenden Falles vor zwei Jahren, als sich ein in einer großen süddeutschen Hauptstadt lebender italienischer Ingenieur in einer Stammtischlaune verpflichtet hatte, den etwaigen Gewinn des großen Loses an zwei Vereine zu verteilen. Er unterschrieb sogar einen Revers; das herausgeforderte Schicksal spielte ihm den Streich und ließ ihn tatsächlich das große Los gewinnen, worüber der unglückliche Ingenieur so verzweifelt war, daß er Selbstmord verübte. Vor Jahren machte ein anderer merkwürdiger Fall in Brüssel von sich reden. Das große Los war gezogen, aber der Gewinner meldete sich nicht. Lange Zeit verstrich, und man zweifelte längst, daß er auftauchen werde, als sich folgendes begab: Wenige Tage vor der Ziehung war ein Bergmann im Stollen getötet worden. Wie es unter seinesgleichen üblich war, beerdigte man ihn in seiner Bergmannsuniform. Erst als die Beerdigung vorüber war, wurde bekannt, daß er sich wenige Tage vor seinem Tod ein Lotterielos gekauft hatte. Mit Genehmigung der Behörde grub man die Leiche aus und fand tatsächlich in der Westentasche das zusammengefaltete Los, auf das der Haupttreffer gefallen war.

Es ist eine Erfahrung der Kollekteure, daß die Gewinner des großen Loses, falls sie überhaupt weiterspielen, das Glück in einer anderen Kollekte versuchen. Dabei übersehen sie, daß, wie der Blitz wieder gern an dieselbe Stelle fährt, wo er schon einmal eingeschlagen hat, großes Los und hohe Gewinne in die Nachbarschaft solcher Nummern zu fallen pflegen, die früher mit ihnen herausgekommen waren. Man erinnert sich

**jenes Glückskindes, das zweimal auf dieselbe Nummer 39 093 das große Los gewann.**

In einem anderen Fall wurde das Los Nummer 58 236 mit einem sehr hohen Gewinn gezogen, und bald darauf kam die Nummer 58 623 ebenfalls mit einer ansehnlichen Summe heraus. Vor nicht allzu langer Zeit konnte ein Lotteriekollekteur im Berliner Osten binnen kurzem zweimal das große Los auszahlen. Diese Launen der Glücksgöttin haben in der Tat etwas Geheimnisvolles, um nicht zu sagen, Unheimliches, und die Kollekteure können ein Lied davon singen, welche ausgefallenen Wünsche in bezug auf Zahlenzusammenstellung beim Loskauf geäußert werden. Der passionierte Lotteriespieler versucht, durch allerlei Zahlenkabbalistik das Glück zu zwingen; und wer sich mit Lotterie berufsmäßig oder aus kulturhistorischem Interesse beschäftigt, staunt immer wieder über den unsterblichen Hang zum Aberglauben in unserer angeblich so aufgeklärten Zeit.

Friedrich Berka.

*

## Sie wollten noch einen Trick machen.

**Neue Betrugsmanöver bei der Klassenlotterie entdeckt?**

**Der Lotterieinspektor Böhm und der Obersekretär Schleimstein haben bei ihrer Vernehmung erklärt, daß sie auch bei der gegenwärtig laufenden Ziehung noch einmal den gleichen Trick zu ihren Gunsten anwenden wollten. Die Generaldirektion hat daraufhin eine Revision des großen Losrades angeordnet und dabei festgestellt, daß sich in der Trommel statt 278 000 Losen 277 999 befanden, daß somit ein Los fehlt. Es wird jetzt festgestellt werden, ob das fehlende Los etwa die Nummer 360 672 trägt, die Böhm angegeben hat.**

**Es wurde festgestellt, daß das Lotterielos 330 672 schon vor der ersten Ziehung von betrügerischen Beamten beseitigt und durch ein anderes Los ersetzt wurde. Hiernach muß die Gültigkeit nicht nur der vorigen, sondern auch der jetzigen Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie angezweifelt werden, da von der 1. Klasse auch ein Los fehlt und ein anderes Los doppelt vorhanden gewesen ist.**

**Auch die Frauen beteiligt.**

Aus den weiteren Vernehmungen konnte festgestellt werden, daß die betrügerischen Lotteriebeamten die Lose durch ihre Frauen unter Decknamen spielen ließen. Von den veruntreuten Geldern fehlten bisher noch 20 000 Mark, die Böhm, wie er angibt, auf einem Autobus von einem Taschendieb gestohlen sein sollen. Wie die „Vossische Zeitung" hört, werden die veruntreuten 225 000 Mark auf alle Fälle noch einmal zur Ausspielung gelangen. Es wird erwogen, die Nieten der 5. Klasse der vorigen Ziehung, die in versiegelten Päckchen liegen, noch einmal in gesonderter Lotterie zu ziehen Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß alle diejenigen, die bei der 5. Klasse der vorigen Ziehung der Lotterie Nieten gezogen haben, ihren Einsatz erhalten, so daß sie einen nachweisbaren Schaden nicht erleiden.

## Ein verschollener europäischer Volksstamm?

**Hunderte von Kilometer von den Brüdern entfernt.**

Die litauische Zeitschrift „Trimitas" berichtet über die Reste eines slawischen Volksstammes, der in einer abgelegenen Gegend an der Quelle des Njemen (Gouv. Minsk) und zwischen Morästen in der Nähe des Oginski-Kanals) siedelt. 1915 und 1920 stieß man während der kriegerischen Operationen zufällig auf diese Bauern, wobei festgestellt werden konnte, daß sie ein dem Litauischen ähnliches Idiom sprechen. Die Weißrussen bezeichnen diesen Volksstamm als „Pintschuki". Vermutlich handelt es sich bei diesen, hunderte Kilometer von ihrem Stammlande Litauen entfernten litauischen Sprachinseln im Polesjegebiet um Reste der verschollenen Jatwiagen, die mit den Litauern und den alten Preußen verwandt sind. Nunmehr babsichtigt der litauische Philologe Prof. Gerulis eine Studienreise in dieses Gebiet zu unternehmen, um den für die slawische Sprachwissenschaft jedenfalls sehr wertvollen Dialekt zu erforschen.

## Heidnische Stimmung am Meeresstrand.

**Der Chor einer großen baptistischen Kirche in Chikago hat sich jetzt mit kühnem Entschluß der Jahreszeit angepaßt, indem er seine Uebungsstunden am Ufer des Michigan-Sees im Badekostüm abhält. Es war nur auf diese Weise möglich, während des Sommers den nötigen Zuzug von neuen Kräften zu erhalten. Unter der zuständigen Geistlichkeit ist allerdings ein Konflikt ausgebrochen, weil einige Herren es für eine Herabwürdigung der Kirchenlieder erklären, wenn sie am Badestrand in der dort unvermeidlichen heidnischen Stimmung gesungen werden.**

## Von Ameisen aufgefressen.

**Das Schicksal einer Greisin.**

Das Opfer einer ebenso grauenhaften wie ungewöhnlichen Todesmarter ist eine 70jährige Frau namens Balbina aus einem Dörfchen im brasilianischen Staat Paranaá geworden. Sie wurde im Schlaf von einem Heer großer Ameisen überfallen. Unfähig, sich der gefräßigen Tiere zu erwehren. litt die arme Alte entsetzliche Qualen. Durch ihr Wimmern aufmerksam gemacht, waren schließlich die Nachbarn herbeigeeilt, die, nachdem sie die Tür eingeschlagen hatten, die Greisin in einer Ecke des Zimmers, bedeckt mit Ameisen, vorfanden, die bereits die Haut ihres Opfers abgenagt hatten. Der ganze Körper war eine einzige blutende Wunde, in der die Tiere herumkrochen. Unter furchtbaren Schmerzen gab die Unglückliche bald ihren Geist auf.



**Das deutsche Reichstagsgebäude wird erweitert.** Das deutsche Reichstagsgebäude soll durch einen Neubau erweitert werden. Damit will man den schon seit längerer Zeit bestehenden Raummangel beheben. Von den schon im vorigen Jahr im Haushaltsausschuß des Reichstages besprochenen zwei Projekten — Erweiterungsbau oder Aufstockung — soll jetzt das erste zur Ausführung gelangen, und zwar soll an der Ecke Reichstagsufer und Hindersinstraße ein Neubau aufgeführt und mit dem Stammgebäude durch einen „Schwibbogen" verbunden werden. Zur Erlangung von Vorentwürfen ist ein Bewerb ausgeschrieben, an dem sich alle deutschen Architekten im In- und Auslande beteiligen können. Für die sechs besten Entwürfe sind Preise von 9000, 6000, zweimal 3000 und zweimal 2000 Reichsmark ausgesetzt.

## Könnecke auf einem Dauerflug.

Der Flieger Könnecke ist mit dem von den Kasper-Werken erbauten Ozeanflugzeug „D. 1145" Dienstag abend um ½7 Uhr zu einem Dauerflug von mindestens 20 Stunden im Flughafen Lübeck-Travemünde gestartet. Er wird sich die Nacht über an der Ostseeküste aufhalten und zwischen Lübeck, Parchin und Warnemünde kreuzen.

## Die Franzosen können jeden Tag starten.

**Leviné und Drouhin sind sich einig.**

**Vier französische Flugzeuge stehen bereit zum Flug über den Ozean und können jeden Tag starten. Man rechnet damit, daß Coste als erster aufsteigen wird, da seine Vorbereitungen für den Flug vollkommen abgeschlossen sind.** Doch ist auch Drouhin, der sich nach der gerichtlichen Beschlagnahme der „Miß Columbia" überraschenderweise wieder mit Leviné geeinigt und einen festen Vertrag mit ihm abgeschlossen hat, nunmehr startbereit. Ebenso ist der „Blaue Vogel" Givons fertig zum Flug. In Fliegerkreisen spricht man davon, daß der erste Start am Donnerstag erfolgen wird. Tarascons „Tango-Vogel" steht vor dem Abschluß seiner Probeflüge, so daß auch er als vierter bis Ende der Woche startbereit ist.

Der Arbeitsminister Tardieu hat die Aufmerksamkeit sämtlicher Marinebehörden auf die bevorstehenden Ozeanüberquerungen gelenkt. Die wahrscheinlich von den Fliegern einzuschlagende Strecke verläuft von Paris über Brest an dem 48. Parallelkreis entlang zur Südküste von Terreneuve über Neu-Schottland nach der Ostküste der Vereinigten Staaten. Tardieu hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Flieger auf die Unterstützung aller auf dieser Route befindlichen fanzösischen Dampfer müssen rechnen können. Die drahtlosen telegraphischen Staionen von Quessant, Le Havre und St. Marie de la mer werden alle Schiffe sofort von dem Abflug der Flieger benachrichtigen, damit alle Maßnahmen zur Sichtung etwaiger in Not geratener Flugzeuge getroffen werden können.

## Die ermordete Amerikanerin.

**Eine merkwürdige Trauung. — Michalkos Versprechen.**

Eine Mordaffäre, die sich vor etwa einem Jahr in der Slowakei zugetragen hat und deren Opfer eine aus der Tschechoslowakei stammende Amerikanerin ist, erregt in Prag, namentlich im Hinblick auf die darin verwickelten Persönlichkeiten, großes Aufsehen. Seit einem Jahre ist eine gewisse Margit Mörösmarty spurlos verschwunden. Sie war im Hause des Neuyorker Millionärs Wertheimer angestellt und pflegte des öfteren ihre Heimat zu besuchen. So war sie auch im Juli vorigen Jahres mit ihren Ersparnissen, die auf etwa 180 000 Kronen geschätzt werden, nach Koschau gekommen, wo ihre Schwester mit dem slowakischen Redakteur Sikorski verheiratet ist. Durch ihren Schwager machte sie die Bekanntschaft des Redakteurs Michalko, der mit nach Prag fuhr, wo sie auch mit dem in literarischen Kreisen bekannten Prager Arzt Dr. Klepetar bekannt wurde. Michalko versprach ihr die Ehe und veranstaltete

**tatsächlich eine Trauungszeremonie**

in den Räumen eines Prager tschechischen Schriftstellerklubs, bei der Dr. Klepetar als falscher Standesbeamter fungierte.

Im Hinblick auf die künftige Ehe hatte Michalko der Mörösmarty schon größere Geldbeträge herausgelockt. Da sie sich später aber ihr ganzes Vermögen aneignen wollten, lockten sie, wie Sikorski gestern auf der Prager Polizeidirektion gestanden hat, die Mörösmarty nach der Slowakei, wo sie die Frau in einer einsamen Gegend erdrosselten und die Leiche in einen Sumpf versenkten. Michalko ist eine in Prager Journalistenkreisen wohlbekannte Persönlichkeit. Er war nacheinander nahezu bei sämtlichen tschechischen und slowakischen Parteien tätig, war Chefredakteur eines vom Unterrichtsminister Dr. Hodza herausgegebenen slowakischen Blattes und wurde schließlich sogar als Spezialist für slowakische Fragen in die Redaktion der „Narodny Listy" aufgenommen.

**In der letzten Zeit fand er jedoch keine Beschäftigung mehr**

und trieb sich in Paris herum, um schließlich wegen Geldmangel nach Prag zurückzukehren, wo er, wie es sich zeigt, die Verbrecherlaufbahn einschlug.

Das Vertrauen seiner Auftraggeber gewann er besonders durch seine vollendeten gesellschaftlichen Umgangsformen, worin er den meisten tschechischen Journalisten weitaus überlegen war. Dr. Klepetar, der erst vor einem Monat zum Doktor der Medizin promovierte, war Mitarbeiter an einer Reihe tschechischer literarischer Zeitschriften und längere Zeit auch Theaterkritiker der Prager „Tribuna". Ein von ihm geschriebenes Theaterstück wurde von einem Prager Theater zur Aufführung angenommen. Michalko und Dr. Klepetar leugneten zuerst die Mordtat, deren sie von Sikorski beschuldigt werden.

# Tagesneuigkeiten.

**Achtung, Druckfehler!** Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß durch ein technisches Versehen beim Umbruch der Anfang des Artikels im Beiblatt „Stadtratwahlen in Lodz" anstatt an die Spitze ans Ende gestellt wurde. Wir bitten unsere Leser, diesen Irrtum selbst zu korrigieren.

**Die Forderungen der städtischen Angestellten.** Gestern hat der Verband der Angestellten in gemeinnützigen Anstalten dem Arbeits- und dem Innenminister je eine Denkschrift in der Frage der Gehaltsaufbesserungen zugehen lassen, in der darauf hingewiesen wird, daß die Tageslöhne von 5 Zl. und 3.75 Zl. in der gegenwärtigen Zeit zu niedrig seien. 95 Prozent aller städtischen Angestellten seien nicht etatmäßig angestellt, so daß sie keinerlei außerordentliche Beihilfen erhalten. Es wird daher gebeten, die Erhöhung der Zahlungen recht bald eintreten zu lassen, jedenfalls noch vor der Auszahlung der außerordentlichen Wohnungsbeihilfe an die Staatsbeamten. (E)

**Der Amtsschimmel.** Der Bürokratismus schafft oft seltsame Zustände. Vor zwei Monaten hat der Arbeitsminister verfügt, daß die Unterstützungsaktion für erwerbslose Angestellten, die erst 17 Wochen lang Unterstützungen erhielten, bis auf 26 Wochen ausgedehnt werden soll. Die Stellungslosen haben indessen keinerlei Unterstützungen erhalten und erst jetzt, nach Ablauf von 9 Wochen, werden Anstalten zur Auszahlung derselben getroffen. Die Verbände wollen dagegen protestieren.

**Die Notstandsarbeiten, die nicht kommen wollen.** Während seines letzten Aufenthalts in Warschau entwickelte der Lodzer Wojewode dem Arbeitsminister Jurkiewicz seinen Plan zur Beschäftigung derjenigen 7000 Arbeitslosen, die der außerordentlichen staatlichen Unterstützung verlustig gehen. Dieser Plan ist auch dem Magistrat der Stadt Lodz unterbreitet worden, der ihn prüfen und vor allem darüber beschließen wird, wie diese Investitionsarbeiten finanziert werden sollen. Der Magistrat hat von der Regierung bereits konkrete Vorschläge zur Erlangung größerer staatlicher Kredite erhalten. Falls diese Vorschläge die Zustimmung des Magistrats finden, so könnte in absehbarer Zeit eine bedeutende Anzahl von Arbeitslosen Beschäftigung erhalten.

**In die Haupwahlkommission** wurde neben den zwei Richtern von der Wojewodschaft der von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrte Starost Aleksy Rzewski ernannt. Die erste Sitzung der Hauptwahlkommission findet bereits heute statt.

**Russische Jubiläumsmarken.** Das Postkommissariat der Sowjetunion wird, wie der „Ostexpreß" meldet, zur Zehnjahrfeier der bolschewistischen Revolution im Herbst d. J. besondere Jubiläumsmarken im Werte von 3, 5, 7, 8, 14, 18 und 28 Kop. herausgeben. Diese Briefmarken werden die Abbildungen russischer Bauern, Arbeiter, Soldaten der Roten Armee usw. in verschiedenen Farben tragen. Die Aufschriften werden nicht nur in russischer Sprache, sondern auch in den Sprachen einiger anderer die Sowjetunion bewohnenden Nationalitäten abgefaßt sein.

**Eine neue große Zahlungseinstellung.** Die Lodzer Textilindustrie ist von einer neuen großen Zahlungseinstellung betroffen werden, und zwar hat eine der größten Lemberger Textilfirmen, Adolf Morell, Konkurs angemeldet. Die Vertreter dieser Firma weilten noch am 5. und 6. August in Lodz und tätigten größere Käufe in Textilwaren. Die Verluste, die die Lodzer Industriellen erlitten haben, belaufen sich auf 1 300 000 Zloty. Es werden gemeinsame Schritte unternommen, um wenigstens einen Teil dieser Summe zu retten. (J)

**Das Fleisch teurer geworden.** Da die Regierung sich mit einer 10prozentigen Preiserhöhung für Fleisch einverstanden erklärt hat, ist zu erwarten, daß der Fleischmangel aufhören wird. Im Verlaufe des gestrigen Tages sollen gegen 3000 Stück Vieh im Schlachthaus eingeliefert worden sein. — Der Fleischmangel hört auf, aber der Konsument muß dafür blechen. Das gehört alles unter die Rubrik „Sanierung".

**Zum Brillantendiebstahl.** Wie die Untersuchungsbehörde mitteilt, sind die von Rajczuk in Paris unterschlagenen Brillanten in einem Safe der Lodzer Abteilung der Warsch. Handelsbank gefunden worden. Der Chef der Pariser Firma, Singer, erkannte die Brillanten als sein Eigentum. Im Safe wurden gefunden: ein Armband aus Platin mit einem 25 karätigen Brillanten und 150 kleineren Brillanten, ein Ring mit einem 22 karätigen Brillanten, 30 Brillanten von 5 bis 11 Karat sowie ein Brillant von 22 Karat, der einem amerikanischen Millionär gehört und der Pariser Firma zum Verkauf überlassen worden war. Die Firma Singer u. Co. hat für die Ergreifung von Rajczuk 2000 Dollar als Belohnung ausgesetzt, die wahrscheinlich zwischen der polnischen und französischen Polizei zur Verteilung gelangen dürften. (R)

**Verhaftung eines Hausbesitzers.** Das Regierungskommissariat ordnete die Verhaftung des Hausbesitzers Alter Cytter, Jerozolimskastr. 4 an, der einen Kellerraum an einen Schuster für 550 Zl. vermietet hatte, obwohl er wußte, daß in diesen Keller Gase aus der Kloakengrube drangen. (b)

**Verurteilung von Banditen.** Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich die Banditen Walery Minszewski und Antoni Krysiak zu verantworten, die angeklagt waren, am 20. November einen Raubüberfall auf der Chaussee zwischen Rzgów und Ruda-Pabianicka verübt zu haben. In der Nähe des Gräberberges überfielen die Banditen die Kaufleute Moszek Thyde und Szyra Rosenblum, die mit Manufakturwaren nach Rzgów fuhren. Die Banditen schlugen einen der Kaufleute mit dem Revolverkolben blutig und raubten die Ware sowie 1000 Zloty. Einige Wochen später konnten die Banditen in einer Baluter Spelunke verhaftet werden. Sie wurden zu je drei Jahre Kerker sowie zum Verlust der Bürgerrechte verurteilt. (R)

**Tödlicher Unfall.** Die in der Wapienna 34 wohnhafte Ottilie Mantaj glitt auf den Treppenstufen aus und fiel so unglücklich einige Stufen hinab, daß sie den Tod auf der Stelle fand. (R)

**Auf der Radtour Lemberg—Lodz tot zusammengebrochen.** Der Krakauer Einwohner Kazimierz Lamba unternahm eine Radtour nach Lodz. In dem Dorfe Grodzisko, Gemeinde Wiskitno, Kreis Lodz, erlitt er plötzlich einen Herzschlag und war kurze Zeit darauf tot. Die Leiche wurde von der Polizei in Gewahrsam genommen. (i)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** M. Lipiec, Petrikauer 193; E. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantiner 15; K. Gärtner, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

**Mißglückter Feldzug eines Rabbiners gegen die Frauenmode.** Der Preßburger neologische Oberrabiner hielt im Neologen-Tempel eine Predigt, in der er vornehmlich gegen die Frauen eiferte, die Bubifrisur und kurze Kleider tragen. Er verurteilte die jüdischen Mütter, die ihre Töchter nicht religiös erziehen und gestatten, daß diese in Tanzlokalen die Unmoral kennen lernen. Die Rede des Oberrabiners hatte zur Folge, daß die Gemeinde ihm ein Ruhegehalt von 3000 Kronen monatlich und eine Abfertigung von 150 000 Kronen bot.

**Bibel-Marathon.** Unter Bibel-Marathon versteht man in Amerika einen Wettkampf, in dem derjenige Sieger ist, der die Bibel am schnellsten vorzulesen vermag. Das Bibelwettlesen ist jetzt im Lande des Dollars, der Rekordel und der Bibel große Mode. Gewöhnlich fordert eine Kirchengemeinde eine andre zum Bibel Marathon heraus Jüngst haben zwei Gemeinden ein Wettlesen veranstaltet, an dem auf jeder Seite zwölf Personen teilnahmen, auf die die ganze Bibel — Altes und Neues Testament — aufgeteilt wurde. Die siegreiche Gemeinde war in siebzehn Stunden mit dem Bibellesen fertig, die andre brauchte achtzehn Stunden. Champion in diesem gottgefälligen Sport ist Reverend Porter, Pfarrer der Methodistenkirche in Long Hill. Er hat es zuwege gebracht, das Neue Testament in dreizehn Stunden ohne Pause vorzulesen. An der Gottgefälligkeit solchen Tuns ist nicht zu zweifeln ...

**Das humorvolle Finanzamt.** Das Finanzamt Lüneburg veröffentlicht folgendes „Eingesandt" in allen Lünaburger Zeitungen: „An alle Einbrecher von Lünaburg und Umgegend! Liebe Einbrecher! In der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. hat sich einer eurer Zunftgenossen die Mühe gemacht, im Finanzamt Lüneburg einzubrechen. Zwei hübsche Fensterscheiben, durch die die gute Sonne jetzt immer so warm hindurchschien, hat er kaputt gemacht! Zwei alte Türschlösser, die dem Hause, als es noch ein wohltätiges Lazarett war, schon lange Jahre brav und ehrlich gedient haben, hat er zerbrochen; und dann hat er mit vieler Mühe und einer Kraftanstrengung, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre; die schöne Tür zum Tresor im Kassenraum entzwei gemacht. Vor dem hübschen Geldschrank, den er im Tresor fand, hat er dann haltgemacht und ist, wahrscheinlich sehr mißgelaunt über die so unnütz verbrachte Nacht, wieder nach Hause gegangen. Aber liebe Einbrecher, es war gut, daß das arme Kerlchen sich nicht noch mehr Arbeit oder etwa gar Unkosten mit Sauerstoffgebläsen gemacht hat. Denn ich will es als Menschenfreund euch allen verraten: Im Geldschrank des Finanzamts dürfen nie mehr als aller-, allerhöchstens 50 Mark liegen! Alles andere Geld, das das Finanzamt seinen schimpfenden Mitbürgern abnimmt, wandert immer sofort ganz wo anders hin, weit weg, wo ihr doch nicht herankommt. In dieser dummen Nacht waren nur 16 Mark im Schrank, und meistens sind es noch weniger. Also, liebe, gute Einbrecher, laßt künftig die Fensterscheiben und Schlösser vom Finanzamt heil: Beim Finanzamt lohnt das Einbrechen wirklich nicht! Mit herzlichem Gruß! Der Leiter des Finanzamtes Lünaburg."

**„Hier sind Eltern zu vermieten."** Man hat schon viel von der Geschäftstüchtigkeit der Amerikaner gehört, aber daß man Familienbeziehungen vermieten kann, ist selbst für Amerika neu ... Es handelt sich freilich nur um eine Miete auf kurze Zeit, eine Eintagsverwandtschaft, sozusagen ein Gelegenheitsgeschäft: Auf einzelnen Neuyorker Pferderennplätzen ist Minderjährigen ohne Begleitung der Eltern der Eintritt verboten, um sie am Geldverspielen zu hindern. Aber den reichen Söhnchen der Bourgeoisie paßt die natürlich nicht, und da sie überdies Geld genug haben, ist es nicht so verwunderlich, daß ein findiger Geschäftsmann auf den Einfall kam, ihnen Eltern leihweise zur Verfügung zu stellen. Unter ihrem Schutze können dann die jungen Herren ihr Geld nach Herzenslust anbringen.

---

## Das große Parteifest der D. S. A. P. in Konstantynow.

Wohl noch nie hat die Einwohnerschaft der Nachbarstadt Konstantynow so viel Gäste aus Lodz und den anderen Nachbarstädten in ihren Mauern beherbergt, als am vorgestrigen Sonntag.

Das Parteifest der D. S. A. P. gestaltete sich tatsächlich zu dem, was es werden sollte — zu einem selten großen Volksfeste der werktätigen deutschen Bevölkerung. In Scharen kamen die Gruppen und Delegationen aus anderen Städten angezogen. Fußgänger machten eine Fußtour nach Konstantynow. Die einzelnen Ortsgruppen sammelten ihre Mitglieder bereits in ihren Städten und erschienen in großer Anzahl. Die Zufuhrbahn brachte immer größere Massen der Besucher, so daß schon in der Vormittagsstunden im schönen Seilerschen Garten lustiges, buntes Leben herrschte.

Erschienen waren Delegationen aller Ortsgruppen in größerer und kleinerer Anzahl. Sehr stark vertreten war neben den Lodzer Ortsgruppen die Ortsgruppe Zgierz. Die Ortsgruppen Alexandrow und Pabianice waren mit ihren vollen Gesangchören zum Feste erschienen.

Um 1.30 Uhr versammelten sich die Festteilnehmer in der Schweikertschen Fabrik und von hier erfolgte der Ausmarsch unter klingendem Spiel und unter wehenden roten Fahnen der Ortsgruppen. Der stramme Zug, in dem neben den einzelnen Ortsgruppen besonders der Jugendbund sehr stark vertreten war, war für Konstantynow ein Ereignis. Wohl noch nie hatte Konstantynow einen solch großen Zug unter roten Fahnen gesehen. Die Einwohnerschaft war denn auch fast vollzählig auf den Straßen und stand vor den Häusern, die deutschen Werktätigen zu schauen, die sowohl bei ihrem Fest wie sonst bei ernster Arbeit geschlossen marschierten.

Im Garten angelangt, scharte sich der Zug um die Musikhalle. Abgeordneter Artur Kronig eröffnete das Fest durch eine eindrucksvolle Ansprache. Der Redner wies darauf hin, daß dieses erste Fest, dem alljährlich solche der Reihe nach in den einzelnen Ortsgruppen folgen werden, den Zweck habe, die Werktätigen Deutschen noch fester zusammenzuschweißen, indem sie sich näher kennen lernen und dadurch zu einer großen Familie werden. Im Alltag ist es ernste, verantwortungsvolle Arbeit, die sie zusammenführt. Diesmal aber ist es die gemeinsame Freude. Im edlen Wettstreit des Gesanges und des Sportes soll gezeigt werden, wie stark die Partei schon heute sei, obwohl die Chöre und Sportsektionen erst unlängst ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Abg. Kronig erwähnte ferner, daß es die Ortsgruppe Konstantynow war, die den Gedanken der Veranstaltung dieser Feste zur Tatsache werden ließ. Diese Ortsgruppe, deren Stadt bereits einen Teil der sozialistischen Aufgaben erfüllt habe: Sie besitzt einen sozialistischen Stadtrat und Magistrat, in dem die deutschen Werktätigen bedeutenden Einfluß besitzen. Dieser Stadt nachzueifern ist Aufgabe auch der anderen Ortsgruppen. Die Rede des Abg. Kronig wurde mit stürmischem Beifall und mit dem spontanen Gesang der „Internationale" aufgenommen.

Nach der Ansprache trat der Männermassenchor auf. Er brachte zunächst „Das Lied" von Ludwig Spohr und sodann „In der Ferne" zu Gehör. Mit dem Vortrag dieser Lieder dürfte der Massenchor selbst die Anerkennung eines kritischen Beobachters zweifellos abgerungen haben. Gar wuchtig und frisch erklang „Das Lied" in die Natur hinaus, Sehnsucht und Schmerz offenbarte das Lied „In der Ferne". Der Dirigent des Massenchors, Herr Effenberg, hat mit diesem Auftritt sich wie auch seiner wackeren Sängerschar ein gutes Zeugnis ausgestellt. Als erster Einzelchor trat der gemischte Chor der Ortsgruppe Pabianice des Jugendbundes unter Leitung von O. Härter auf. Zart und innig sang er die Lieder „Am Brunnen vor dem Tore" und „Das Heideröslein". Reicher Beifall war der Dank der Zuhörer, der die Sänger veranlaßte, noch ein Lied als Zugabe zu bringen. Nach einer kurzen Unterbrechung, während welcher die Festteilnehmer den turnerischen Darbietungen folgten, erschien in der Muschel der Männerchor der Konstantynower Ortsgruppe und trug unter Leitung des Dirigenten Müller die Lieder „Heimat" und „Wanderlied" vor. Diese Lieder riefen bei den Zuhörern einen so starken Beifall hervor, daß sich der Chor zu einer Zugabe verstehen mußte. Der Chor der Konstantynower Ortsgruppe ist zahlenmäßig stark und verfügt über ein gutes Stimmenmaterial und die Leistung dieser Sängerschar muß anerkennend hervorgehoben werden. Nun sang der unter Leitung des Dirigenten A. Kriese stehende gemischte Chor der Alexandrower Ortsgruppe des Jugendbundes die Lieder „Mein Tirol", „Sozialistenmarsch" und „Dralle Maid". Auch diese Lieder gefielen sehr und fanden beifallsfreudige Zuhörer, was die jugendlichen Sänger veranlaßte, noch das „Bundeslied" als da capo zu bringen. Es folgte der gemischte Chor des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, der die Lieder „Wanderschaft" und „O gönne mir den Frühlingstraum" zu Gehör brachte. Unter der Leitung des Dirigenten Effenberg hat dieser über eine große Sängerschar verfügende Chor sich seiner Sache in einer fast einwandfreien Weise entledigt. Den Reigen der Einzelchorauftritte beschloß der Männerchor der Ortsgruppe Lodz Zentrum, der ebenfalls unter Leitung von Effenberg steht. Die von diesem Chor zu Vortrag gebrachten Lieder „Aus der Jugendzeit" von Radecke und „Wilde Rose" von Bastyr dürften wohl zu den besten gesanglichen Leistungen des Festes gezählt werden. Schön abgetönt zeugten diese Lieder von einer sorgfältigen Uebung. Bereits bei eintretender Dunkelheit trat noch der gemischte Massenchor auf, der den „Rotgardistenmarsch" und das „Bundeslied" vortrug und ebenfalls reichen Beifall erntete.

Während nun die Sänger im ehrlichen Wettstreit ihre Lieder erklingen ließen, wurden auf dem freien

Rasenplatz des Gartens sportliche Darbietungen geboten. Mitglieder des Konstantynower Turnvereins führten am Reck ein Schulturnen, bestehend aus zwei Pflichtübungen sowie Schwung-, Kraft- und einer Kürübung, vor. Es war eine Freude zuzuschauen, wie diese Jünger Jahns ihre geschmeidigen Glieder reckten. Dem Konstantynower Turnverein sei für diesen Auftritt hier Anerkennung gezollt. Es folgte der Fünfkampf arrangiert von der Ortsgruppe Lodz-Nord des Jugendbundes, und zwar ein 100 Meterlauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen und Dreisprung. Erster ging aus diesem Kampf A. Krumpholz, Ortsgruppe Lodz-Nord, mit 65 Punkten hervor; es folgten: Zielinski (Lodz-Nord) 53 Punkte, P. Jurke (Lodz Zentrum) 52, H. Werner (Konstantynow) 51, A. Vogt (Konstantynow) 51, A. Schulz (Konstantynow) 44, A. Weber (Konstantynow) 39, O. Zielinski (Lodz Nord) 26 und A. Manzke (Alexandrow) 12 Punkte. Am Abend wurden vom Konstantynower Turnverein bei bengalischer Beleuchtung Pyramiden aufgestellt, die bei den Festteilnehmern Begeisterung hervorriefen und mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden.

Außer den gesanglichen und sportlichen Darbietungen war für allerlei Kurzweil reichlich Sorge getragen. Das Scheibenschießen hatte zahlreiche Schützen aufzuweisen. Ein Glücksrad, Hahnschlagen u. v. a. sorgten für Abwechslung. Eine Freude für unsere Kleinen war der Kinderumzug. Den ganzen Nachmittag hindurch konzertierte das Widzewer Feuerwehrorchester unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki. Während den Vortragspausen und am Abend gab sich die Jugend mit Eifer dem Tanze hin.

Bis in den späten Abend hinein blieben die Festteilnehmer im schönen Garten beisammen. Und als bekannt gegeben wurde, daß der speziell eingeschaltete Zug der Zufuhrbahn bald abfahren werde, trennten sich gar viele recht ungern vom Garten.

Das erste allgemeine Parteigartenfest der D.S.A.P. kann als glänzend gelungen bezeichnet werden, und wird zweifellos allen Teilnehmern in langer Erinnerung bleiben.

## 15. Staatslotterie.

**5. Klasse. — 11. Tag.**

(Ohne Gewähr.)

**5000 Zl.** auf Nr. 56314

**3000 Zl.** auf Nr. Nr. 396[illegible]9 47999.

**2000 Zl.** auf Nr. Nr. 53047 54009 56051 72707.

**1000 Zl.** auf Nr. Nr. 24047 30956 34623 36315 62786 64616 69808 70338 85166.

**600 Zl.** auf Nr. Nr. 1767 9026 15843 16593 16767 18648 22045 30544 41599 53707 65203 71487 71562 90741 101227

**500 Zl.** auf Nr. Nr. 11334 14673 24541 25535 40899 43367 45677 46028 56851 68843 70115 74590 76674 87812 88951 93663 9[illegible]602 95946.

**400 Zl.** auf Nr. Nr. 2852 4735 5856 5928 133[illegible]3 17540 18[illegible]54 22768 23382 23410 27290 30375 314[illegible]0 32243 36123 36812 38156 45724 48128 50646 50827 55401 565[illegible]5 57566 615[illegible]1 62073 62731 63217 66968 70699 72422 74372 75037 77253 77762 78506 82181 84910 87641 89989 91422 92098 93621 95587 100244 100968 10104 101106.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

**Sitzung der Exekutive der D. S. A. P.**

**Donnerstag, den 25. August, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauerstr. Nr. 109, eine Sitzung der Exekutive des Bezirksrates Lodz zwecks Besprechung der Wahlvorbereitungen statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorsitzende.**

## Jugendbund der D. S. A. P.

**Lodz-Zentrum.** Morgen, Mittwoch, den 24. August, findet die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Es wird um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder gebeten. Der Vorstand.

— Heute, Dienstag, den 23. August, findet die ordentliche Vorstandssitzung statt. Es wird um vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder gebeten. Der Vorsitzende.

## Gewerkschaftliches.

**Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter** bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

## Warschauer Börse.

| Dollar | 19 August | 22. August | | 8.91 19 August | 22. August |
|---|---|---|---|---|---|
| Belgien | 124.51 | —.— | Prag | 26.51 | 26.51 |
| Holland | 358. 0 | 358.50 | Zürich | 172.48 | 172.46 |
| London | 43.485 | 43.40 | Italien | 48 875 | 48 83 |
| Neuyork | 8.93 | 8.93 | Wien | 126.00 | 126.00 |
| Paris | 35 085 | 35.07 | | | |

## Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 22 August wurden für 100 Zloty gezahlt.

| | | | |
|---|---|---|---|
| London | 43.50 | Danzig | 57.58—57.12 |
| Zürich | 58 00 | Auszahlung auf | |
| Berlin | 46 80 —47.20 | Warschau | 57.53—57.67 |
| Auszahlung auf | | Wien, Schecks | 79.09—79 37 |
| Warschau | 46 825—47.025 | Banknoten | 79 05—79.43 |
| Kattowitz | 46 85—47.05 | Prag | 877.125 |
| Posen | 46.875—47 075 | | |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto. L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



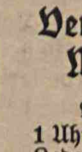














## Funkwinkel.

Dienstag, den 23. August.

### Polen

**Warschau** 1111 m 10,5 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst; 16.35 Astronomischer Vortrag; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.35 Pressedienst; 18.50 L. Nierojewski: „Zum 25. Todestage H. Siemiradzkis“; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Vortrag: „Ausflüge in Warschaus Umgebung“; 20 Landwirtschaftliches; 20.30 Konzert; 22 Bekanntmachungen, Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetternachrichten, Pressedienst; 22.30 Tanzmusik.

**Posen** 270,3 m 1,5 kW 14 Kurse; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.15 Aktuelles und Merkwürdigkeiten; 19.40 Wirtschaftsbericht; 20 Vortrag; 20.30 Konzert; 22.20 Tanzmusik.

**Krakau** 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 bis 19.55 Vorträge; 20 Sportbericht.

### Ausland

**Berlin** 489,3 m 9 kW 16.30 Kurmusik; 21 Kammermusik.

**Breslau** 315,8 m 10 kW 16.30 Konzert; 20 Sinfonische Frühwerke Anton Bruckners.

**Königswusterhausen** 1250 m 18 kW 16 „Die Bedeutung der Landkarte in Schule und Leben“; 16.30 „Psychologie und Pädagogik der Leibesübungen“; 17 „Kunst und Natur“; 17.30 „Zwischen Kairo und Singapore: Provinz Asia des britischen Weltreiches“; 18.55 „Die Schönheit der alten deutschen Stadt“; 21 Uebertragung von Berlin.

**Langenberg** 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 16.30 „Jugend und Sport“; 17.30 Teemusik; 20 Philharmonisches Konzert.

**Stuttgart** 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 Wiener Humor; anschl. Wunschabend.

**Frankfurt** 428,6 m 10 kW 20.15 Klassische Arien und Lieder.

**Königsberg** 329,7 m 4 kW 20.10 Niccodemi: „Sampola“.

**Hamburg** 394,7 m 9 kW 20 Fahrende Musikanten.

**Wien** 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Josef Strauß.

**Moskau, Komintern** 1450 m 12 kW 18.30 Uebertragung einer Operette.

**Brünn** 41,2 m 3 kW 19.15 Smetana: „Zwei Witwen“.

**Radio-Paris** 1750 m 10 kW 21 Fevrier: „Monna Vanna“.

**London** 2 LO 361,4 m 3 kW 21.35 Drinkwater: „Maria Stuart“.